

DIE REFERENTIN

Kunst und kulturelle Nahversorgung

Du warst
ohne
Begleitung
unterwegs?
NA VUND?!

Am Cover: **Rebekka Hochreiter** und das K.o. durch Substanzen +++ Kampftag 8. März: **Mar Pilz** über **Feminismus in Nicaragua** +++ **Silvana Steinbacher** über **Betty Paoli** und das 19. Jh: Riecht etwas zu sehr nach Emancipation +++ **Austauschcafé Männlichkeiten**: Gegen den antrainierten Stoizismus +++ Wachgerüttelt, durchgeherrscht: **Dominika Meindls** Kommentar zur politischen Geisterbahn +++ Und mal **ganz was anderes**: Wüsst du mi veroaschen?!? **Ralf Petersen** in der Eishalle +++ Die Referentin, Nummer 39: Magische Härte +++ Die Referentin, diese Ausgabe: Rather be happy than right.

Editorial

Das Wort K.-o.-Tropfen ist ein umgangssprachlicher Sammelbegriff für über 100 Substanzen. Anlässlich der aktuellen Kampagne *SO WHAT?! #notyourfault* schreibt Rebekka Hochreiter über Gewalt und Missbrauch in Verbindung mit Betäubungsmitteln. Die chemische Unterwerfung ist kein schöner Einstieg ins Editorial, aber ein notwendiger – bitte die Kampagne weiterverbreiten. Zu viele skrupellose Menschen sind unterwegs und ganz generell: Zu viele Wenig-Nachdenker:innen haben wieder ihren Oberguru gefunden. Oder wie es Mar Pilz in ihrer Kolumne ausdrückt:

Jedes Mal, wenn ich denke, die Menschheit könne nicht noch dümmmer werden, passiert etwas, das mich vom Gegenteil überzeugt. Trump ist wieder an der Macht – als hätte jemand die Tür zu einer heruntergekommenen Kneipe aufgestoßen, nachdem er sein Abendessen ausgekotzt und auf dem Weg dorthin auch noch seine Würde verloren hat.

Sie wechselt vom Bildhaften zum Literarischen, wenn sie in ihrem Text über den 8. März ein Land beschreibt, in dem Demonstrationen verboten sind. Sie meint Nicaragua, wenn sie schreibt:

Es wundert mich nicht, dass der magische Realismus in Lateinamerika geboren wurde – denn wie sonst sollte man diese Realität beschreiben? Man muss Lateinamerika erleben, um es zu verstehen. Überall kann Macondo sein.

Sie meint Gabriel García-Márquez' dystopischen Ort der Gewalt, wo alles Unvorstellbare passieren kann. Die in ihrem Text vorgestellte und aus Nicaragua stammende Marycow ist übrigens am 8. März in der Stadtwerksatt zu sehen – Fiftitu% und Stadtwerkstatt rufen nach der Demo zum internationalen Kampftag ebendorthin.

Ebenso literarische Bezüge sind in Dominika Meindls Antworten auf Fragen zur politischen Geisterbahn zu finden. Sie meint zuerst auch recht bildhaft:

Irgendjemand hat uns in eine entgleisende politische Geisterbahn gesetzt. Die eine Hälfte juchzt vor entgrenztem Vergnügen, die andere ist nahe dran, sich vor Entsetzen zu übergeben. Ein Urfahrer Jahrmarkt des Grauens. Eine Ent-Geisterbahn im Missvergnügungspark.

Bevor sie in Science-Fiction übergeht. Demnach fühle sie sich immer öfter wie Marvin, der depressive Android aus *Per Anhalter durch die Galaxis*. Er weiß alles, deswegen ist er demoralisiert:

I'd by far rather be happy than right.

Ja, die Literatur ... möchte man dazu sagen. Wir verweisen auf die vielen großartigen Textbeiträge unserer Autor:innen insgesamt. Bitte machen Sie sich selbst ein Bild. Wir möchten uns hier zum Abschluss noch auf folgendes beziehen:

Der Kulturrat Österreich, der Zusammenschluss von Interessenvertretungen in Kunst, Kultur und

freien Medien, macht darauf aufmerksam, dass auch nach dem gescheiterten ÖVFP-Regierungsbildungsversuch viele Probleme, mit denen Künstler:innen und Kulturarbeiter:innen konfrontiert sind, weiterhin ungelöst sind. Weiterhin bleibt die budgetäre Lage ungewiss, Kürzungen auch des Kulturbudgets stehen im Raum. Weil die soziale Absicherung in diesem Feld seit Jahren Lücken aufweist und weil Fair Pay gerade erst begonnen hat, fordert der Kulturrat eine Fortführung dieses Prozesses. Es braucht definitiv Erhöhungen im Budget. Diese Botschaft somit an die neue, nach langem Ringen formierte Bundesregierung Österreichs. Bleibt zu hoffen, dass auch die Klimapolitik nicht komplett unter die Räder kommt. Und es wird auch hier nichts anderes übrig bleiben, als dass die überlebensnotwendigen Maßnahmen eingefordert werden.

Mit diesen Worten

und einem Zitat aus Karla Kolumnas Text, der wiederum den lieben Wiesengrund referenziert

Und dann denke ich daran, dass wir uns weder von der Macht der anderen noch von der eigenen Ohnmacht dumm machen lassen sollen

und übrigens auch mit einer neuen *Referentin*-Webseite auf → www.diereferentin.at

grüßen

die *Referentinnen*,
Tanja Brandmayr und Olivia Schütz

DIE REFERENTIN

Kunst und kulturelle Nahversorgung

Die *Referentin* kommt gratis mit der *Versorgerin* ins Haus. Einfach ein Mail mit Namen und Adresse schicken an: diereferentin@servus.at oder versorgerin@stwst.at

www.diereferentin.at
versorgerin.stwst.at



Inhalt

KUNST UND KULTUR

Die politische Geisterbahn und die literarische Drastik	Dominika Meindl	3
Touch Ästhetisierung	Georg Wilbertz	6
Mensch und Natur, eine gescheiterte Beziehung?	Christian Klosz	10
Amiga, lass uns Re-Evolution machen!	Mar Pilz	14
Zu Lebzeiten ein Star, heute vergessen	Silvana Steinbacher	17
K.-o.-Tropfen gehen uns alle etwas an	Rebekka Hochreiter	20
Das autonom regierte Hockeyfeld	Ralf Petersen	23
Männlichkeiten angehen	Austauschcafé Männlichkeiten	26
Gewaltfreier Anarchismus	Lou Marin	29

KINDER

Die kleine Referentin	Terri Fröbling	5
-----------------------	----------------	---

KOLUMNEN

Anstoß zur Formatentwicklung	The Slow Dude	13
Ja, so machen wirs.	Karla Kolumna	19
Deporting Trump	Mar Pilz	22

RUBRIKEN

Stadtblick	28, 31
------------	--------

TIPPS

Das Professionelle Publikum	32
-----------------------------	----



Ja eh.

Foto Die Referentin

Die politische Geisterbahn und die literarische Drastik

So einiges ist erstmal vom Tisch, aber was sich insgesamt derzeit politisch abspielt, wäre selbst als Plot für die fiktionaleren Genres der Literatur bizarr. Die Psychopathen-Ebene der politischen Realität bzw. deren Geisterbahn-Personal werden an dieser Stelle auf literarische Tauglichkeit abgeklopft. Oder: Redaktion fragt, Autorin Dominika Meindl antwortet.

Text **Dominika Meindl**

Redaktion: Ein valides literarisches Mittel ist die Drastik, um wahre Anschauungen über die Welt zu fabrizieren. Allerdings: Welche Geschichten kann man als Schreibende überhaupt noch erzählen, wenn zum Beispiel Alice Weidel, Kanzlerkandidatin der „teils“ rechtsextremen AfD, einer Partei, die dezidiert alleinig das Mutter-Vater-Kind-Modell akzeptiert, als Lesbe mit einer gebürtig aus Sri Lanka stammenden Filmregisseurin zusammenlebt. Weidel und ihre Partnerin ziehen gemeinsam zwei Kinder auf – und leben, wie ihre Partei das wohl nennen würde, im „Elitenstaat“ Schweiz. Alles auf Wikipedia nachzulesen. Ich habe hier in Linz gerade eben diesen Sticker gesehen: „Lebe so, dass die AfD

was dagegen hätte“. Ja, eh. Aber: Deren eigene Kanzlerkandidatin lebt dagegen. Ich meine, das ist ja unfassbar. Mit der Realität braucht man da offensichtlich nicht mehr daherkommen. Was wär' an literarischer Drastik da überhaupt noch aufzubieten, um darzustellen, dass da in alle Richtungen komplette Skrupellosigkeiten vorhanden sind?

Dominika Meindl: Wahrscheinlich müssten wir Schreibenden dieser völlig durchgeknallten Drastik die größtmögliche Seriosität entgegensetzen. 9 to 5 nüchternster Kampf gegen die Entwertung der Fakten. Jahrzehntlang habe ich für unsere Lesebühne Satiren über die tolldreiste Gebärung der Rechtspopulist*innen geschrieben

(ärgerlich, dass ich das gendern muss). Ganz leicht ging das, fast wie atmen. Es war schwer, keine Satire zu schreiben. Wie der Pfarrer habe ich zum Chor gepredigt und geglaubt, die Dreistigkeit der Nationalist*innen, Wissenschaftsverächter*innen, Message-Controller, NS-Verharmloser*innen durch Übertreibung lächerlich machen zu können. Was haben wir gelacht. Seit die Demokratie-Feinde bei demokratischen Wahlen gewonnen haben, muss ich meine Zahnschiene auch bei Tag tragen, um mir nicht vor ohnmächtiger Wut die Beißer zu zermalmen. Es ist so unfassbar lächerlich, dass sich eine Alice Weidel ein Privatleben gönnt, das sie und ihre Partei bei anderen als „queer-woke Eliten“ der Meute zum

politischen Fraß vorwerfen. Darüber kann man aber keine Comedy mehr schreiben, sondern eher psychopathologische Gutachten.

Was tun? Satire tritt nach oben, nie nach unten. Immer die Elite schimpfen, nie die Unterdrückten. Was machen wir jetzt mit dem Drittel des Wahlvolks, das so nach Unterdrückung lechzt?! Ich möchte jede einzelne Person des FPÖ- und auch des ÖVP-Elektorats am Kragen fassen und etwas zu laut fragen: „Was hast du dir DA-BEI gedacht?!“

Ist das jetzt die totale Durchsetzung der Postmoderne? Sie müffelt halt sehr nach Autorität. Mag das Volk BDSM? Mal so richtig durchgeherrscht zu werden? Oder vielleicht muss man jeden eigenen Skrupel ablegen und dem Volk zu seinem eigenen Besten einen Linkspopulismus vor den Latz knallen, dass es so lange rotierend die Richtung ändert, bis das Goldene Matriarchat herrscht. Aber schon geniere ich mich, das geschrieben zu haben.

Ich setze mit dem politischen Geisterbahnpersonal fort: Alice erklärt Elon, dass Hitler ein Kommunist war, Elon plant wiederum die Besiedelung des Mars. Trump will Grönland, Kickl setzt sich aufs Pferd. Alle haben was gegen woke Transen, die ja laut Trump sogar Flugzeuge abstürzen lassen. Was läuft da? Ist das so eine Art Idioten-Real-Fiction? Ich meine, so was wäre auf einem Poetry-Slam der Neunziger und Nuller-Jahre insofern als Fiction durchgegangen, als dass eben alle gelacht hätten, wie du angemerkt hast, und dann wieder ihr Bier oder sonstwas getrunken hätten. Jetzt ernster: Die Fake-News-Regulierungen auf Social Media wurden in den USA zurückgenommen – eine von vielen Deregulierungen des Neoliberalismus. Und Mark Zuckerberg stammelte herum, dass eine Kultur der Aggression doch ganz cool sei. Das heißt, irgendwann, wenn es so weitergeht und Hitler als Linker auch bei den Kellernazis durchgehen sollte, haben die Linksextremen den Holocaust verübt. Ich persönlich schlussfolgere: Deregulierte Wirtschaft, deregulierte Sinnzonen. Ultrabrutal. Ziemliche Clockwork-Orange-Guliver-Realität, oder?

Ja, eine immer irrer rotierende Dialektik. Anything stupid goes. Irgendjemand hat uns in eine entgleisende politische Geisterbahn gesetzt. Die eine Hälfte juchzt vor entgrenztem Vergnügen, die andere ist nahe dran, sich vor Entsetzen zu übergeben. Ein Urfahrermarkt des Grauens. Eine Ent-Geisterbahn im Missvergnü-

gungspark. Es muss so eine unglaubliche Lust sein, für eine Weile die moralischen Bürden der Vernunft und Empathie abzuschütteln. Wie Ponys, die aus den quälenden Karussells ausbrechen. Dabei sitzt schon der Volkskanzler auf den Rücken der Pferdchen.

Mein Vater hat vor 20 Jahren einen Dialog in einem Mühlviertler Gasthaus belauscht: „Gut, dass der Hitler gekommen ist, sonst wären uns die Nazi überkommen!“ Wir haben sehr gelacht und uns zugleich gefragt, in welchen schlimmen Verhältnissen der Mann aufgewachsen sein musste, um so daneben zu hauen. Immer noch denke ich, dass den Musk-Gutfindern und Trump-Verharmlosern das Privileg einer guten Bildung verweigert geblieben ist. Aber irgendwie sind sie jetzt so unangenehm viele geworden. Männer, die Abtreibung verbieten wollen, die sich von Transmenschen bedroht fühlen, die den Kampf gegen Hassrede als Zensur bezeichnen: Wie kommt ihr auf diesen Irrsinn? Da kann man ja auch halluzinieren, dass es heutzutage so wenig schneit und die Reichen immer reicher werden, weil dem Volk das Gendern aufgezwungen wird. Ich komme da nicht mehr mit.

Eine Weile waren Dystopien im literarischen Trend, aber diese Grusellust ist den Schreibenden und Lesenden vergangen, seit diese Bücher vom Science-Fiction-Regal zu den Sachbüchern wechseln. Die schwindende Zahl der literaturaffinen Menschen ist ausreichend informiert, was diese üble Scripted Reality betrifft. Die große Frage ist, was wir ab jetzt schreiben und lesen wollen.

Ich habe das Gefühl, dass sich „Nie mehr wieder“ momentan nur allzu leicht wiederherstellen ließe in: „Bitte jederzeit gerne wieder“. Ich kann dazu auch anführen, dass in der Nacht, als Kickl mit der Regierungsbildung beauftragt wurde, hier in Urfahr „Juden raus“ und „88“ an die Wände geschmiert wurde. Gut, diese Regierung ist nichts geworden. Aber man weiß, dass die Angriffe auf Juden wieder zugenommen haben. Man weiß, dass die Übergriffe auf Schwarze, Transmenschen etc. zugenommen haben. Ich meine, dieses politische Personal weckt und befördert die niedrigsten Instinkte – von den Rotten auf der Straße bis hin zum ökonomischen Gewinnlertum, vom Großkapital bis hin zu einem neuen Oligarchentum. Müssen wir Künstler:innen und Literat:innen aktuell das Reality-Scripting auch deshalb betreiben, damit nachher nicht wieder gesagt werden

kann: Wir haben ja nichts gewusst?

Wir haben ALLES gewusst. Immer öfter fühle ich mich wie Marvin, der depressive Android in „Per Anhalter durch die Galaxis“. Er weiß alles, deswegen ist er demoralisiert: „I'd by far rather be happy than right.“ Es wäre mir die größte Erleichterung, nicht recht zu behalten – und alles wird wieder gut. Der untote Antisemitismus stirbt endgültig. Es wird wurscht, wen man liebt und an welches Wesen man glauben mag oder nicht. Ich freu mich schon, wenn das Private nicht mehr politisch ist. Alice Weidel gönne ich ihr Privatleben, sie möge sich bitte umgehend dahin zurückziehen.

Letztes Jahr habe ich Thomas Köck kennen gelernt, ein fantastischer Autor und Dramatiker. In seiner „Chronik der laufenden Entgleisungen“ hatte er einfach ein Jahr lang bis zu den Nationalratswahlen 2024 protokolliert, was in Österreich alles möglich ist. Ich empfehle das Buch sehr, auch wenn seine Lektüre extrem schmerzhaft ist. Hat man ja alles mitgekriegt, hat man ja alles furchtbar gefunden. Köck ging es dementsprechend schlecht beim Schreiben.

Am bizarrsten ist natürlich das Faktum, was wir alles mit uns machen lassen. Der globale Trend zur Beschissenheit der Verhältnisse entpuppt sich als Test – ein weltumspannendes absurdes Theater. Ein affektierter Regisseur hat uns den kritischen Spiegel vorgehalten. Wir sind durchgefallen, beschämt und geläutert. Ich werde aber nicht klatschen, wenn der Vorhang fällt. So eine Schmiere!

Der Schaden ist auf alle Fälle angerichtet. Ich liebe meine Mitmenschen ja wie eine Mutter ihre wahnsinnigen Kinder, doch jetzt haben sie mir das Kraut ausgeschüttet und können mir 1000 Gedichte aufsagen und Blumengebinde pflücken, bis ich wieder gut bin. ■

Dominika Meindl ist Bundespräsidentin der Republik Österreich und sehr unzufrieden mit der Gesamtsituation, insbesondere dem Satireprojekt „Österreichische Bundesregierung“. Leider ist das geschwindelt, sie ist nur Autorin und hilflos unzufrieden.

Die Fragen für die Redaktion hat Tanja Brandmayr gestellt.

Die kleine Referentin



Touch Ästhetisierung

Was denkt eigentlich die Natur zum Thema Klimawandel? Kaum ist die Eingangsfrage meines Artikels formuliert, läuft meine Katze über die Tastatur und schreibt: *errrrrrrrfccccccccccc*. Der provokativ gedachte Auftakt ist vermasselt. Andererseits ist es toll, wenn die Katze beim Thema Natur mitschreibt – meint Georg Wilbertz, der sich die Ausstellung *Touch Nature* im Kunstmuseum Lentos angesehen hat.

Text **Georg Wilbertz**

Nach der Anfangsfrage sollte es sinngemäß weitergehen mit: „Würde sich die Natur eine Eintrittskarte für die Ausstellung *Touch Nature* kaufen, um sich selbst besser kennenzulernen, zu sehen, wie es um sie steht und zu erfahren, welche faszinierende ästhetische Konzepte der Mensch für sie bereithält?“ Wahrscheinlich eher nicht. Obwohl letzteres in der Lentos-Ausstellung vielgestaltig und kreativ beantwortet wird. Allerdings strebt die Natur nicht nach Erkenntnis, sondern danach, zu existieren und zu überleben.

Labyrinth der Erkenntnis

Um es gleich vorweg zu sagen: Die Eintrittskarte lohnt sich, auch wenn man der Natur, die man so gerne berühren möchte oder soll (*Touch!*) im Lentos nicht begegnet. Stattdessen bewegt man sich durch ein hellweißes, von der Decke abgehängtes Raumlabyrinth mit Kojen, Gängen, Hallen und Rundtempeln, das die räumliche Vielfalt und Überraschungspotentiale eines englischen Landschaftsgartens des 18. Jahrhunderts zu paraphrasieren scheint. Die Ausstellung atmet eine gewisse Weite, den einzelnen Arbeiten wird viel Raum und damit Bedeutung gegeben. Ähnlich dem Landschaftsgarten der Aufklärung kann man sich im Lentos beidem hingeben: dem neugierigen Lustwandeln, das die emotional erwartungsvollen Sinne befriedigt und der durch Überraschung und Beobachtung beförderten kritischen Erkenntnis. Dass man es mit immerhin rund 100 Arbeiten und Positionen zu tun hat, drängt sich glücklicherweise nicht auf.

Das Verhältnis des Menschen zu dem, was er (und nur er) als Natur betitelt, ist äußerst kompliziert und vielschichtig. Und trotz des schmissigen „Machet euch die Erde untertan!“ (der alberne Godfather DEAL aus Florida übersetzt dies mit „Drill baby, drill!“) fremdeln wir mit der Natur und fürchten uns vor ihr. Wie existenziell wir verwoben sind, dringt nur selten in unser Bewusstsein. Der Mensch sucht deshalb bis heute nach Annäherungsmöglichkeiten, um sein ängstliches Fremdeln abzuschwächen. Dabei haben sich im Laufe der Geschichte drei große Wege der Erkenntnis-suche aufgetan. An Nummer eins stehen Religion und Metaphysik. Sie wurden teilweise abgelöst oder überlagert durch die – modern zu denkenden – Naturwissenschaften. Den dritten Weg beschreiten jene Ästhetisierungsprozesse, die, in steter Wechselwirkung mit den beiden erstgenannten, versuchen, ein kreatives, gültiges, künstlerisch handhabbares Bild der Natur zu liefern. Die Ästhetik als interpretierende, zuweilen nachschöpfende Naturerkenntnis ist so alt wie die Menschheit selbst. Und natürlich war dieser Prozess vielen – teilweise revolutionären – Wandlungen unterworfen. All dies findet sich in der Lentos-Ausstellung und entfaltet dort im artifiziellen Habitat eines Kunstmuseums seine Wirkung.

Mimesis und Offenheit

Zu den ursprünglichsten ästhetischen Praktiken gehört der Wunsch, sich die Phänomene und Emanationen des Natürlichen durch Mimesis anzueignen. Mit Einschränkungen lässt sich durchaus behaupten, dass die Fähigkeit zur und die Virtuosität der Nachahmung eines der wesentlichen Kriterien zur Bemessung künstlerischer Qualität war. Abbildung ist jedoch nicht



Elmar Bertsch, *Alpenüberquerung mit dem EUTER* von Barbara Anna Husar, 2020.

alles. Kunst macht die Natur zur Trägerin von Inhalt, Bedeutung, Symbolik etc. Sie wird – auch im Angesicht der Katastrophe – zur Stellvertreterin menschlicher Befindlichkeiten. Ging es im 18. Jahrhundert um die Erfahrung des Sublimen (Edmund Burkes unser Naturverständnis bis heute maßgeblich prägende Wirkungsästhetik des „schönen Schauders“) und in der Romantik um eine transzendente, zwischen realer und metaphysischer Sphäre vermittelnde Welt- und Naturerfahrung, so änderten



Bild Bildrecht, Wien, 2024

sich die Verhältnisse mit der Industrialisierung radikal. Ab der Zeit um 1800 macht der Mensch erstmals die Erfahrung, dass durch sein Handeln Natur, Landschaft, Flora und Fauna nicht nur ihre ideale Anschauung verlieren – man denke an die arkadische Landschaft des Klassizismus oder die übermächtigen Naturbilder der Romantik und Nachromantik. Natur wird als gefährdet wahrgenommen, es drohen Verluste. Die metaphysische Kollaboration von Mensch und Schöpfung verliert ihre

Basis. Soviel Gefährdung musste sich auf die tradierte Naturwahrnehmung und die Modi der Naturdarstellung auswirken. Die Moderne vertritt nicht länger das Ideal der mimetisch versierten Naturdarstellung. Beginnend mit dem Impressionismus löst sich das Bild der Natur vom tatsächlich Vorgefundenen und wird Ausgangspunkt neuer ästhetischer Verfahren. Der Kunstbegriff und damit auch die Naturästhetik öffnen sich für neue Konzepte und Formen der Darstellung. Eine Ausstellung wie *Touch*

Nature repräsentiert durch ihre verschiedenen künstlerischen und medialen Herangehensweisen eben diesen offenen Begriff einer heute aktuellen Naturästhetik.

Verlustoptimismus

Und wie schon im 19. Jahrhundert geht es, ausgehend vom drohenden Untergangsszenario der Klimakatastrophe, um die Thematisierung des Verlusts. Arten gehen verloren, Naturräume (ganze Ozeane) verkommen zu wachsenden Müllhalden, Wäl-

der brennen ab und Wüsten dehnen sich aus. Die Bilder von in Flammen stehenden Villenvororten erinnern an die dramatischen Ölgemälde von Naturkatastrophen, wie sie das 19. Jahrhundert geschätzt hat. Für all dies hat die Natur kein wirkliches Bewusstsein. Sie schlägt auch nicht strafend zurück oder rächt sich. Die Prozesse laufen entsprechend ihrer physikalischen, chemischen, meteorologischen Gesetzmäßigkeiten ab. Als beginnend mit den Umweltschutzbewegungen der frühen 1970er Jahre eine neue Naturästhetik diskutiert und erprobt wird, wird sehr schnell klar,

dass es mal wieder der Mensch ist, der sich in den Mittelpunkt des ästhetisch aufgeladenen Krisenerlebens stellt. Auch dies zeigt die Ausstellung im Lentos geradezu überdeutlich. Wie eine von der Natur selbst kuratierte Ausstellung zum Thema „Ich gehe gerade zugrunde“ aussehen würde, lässt sich nicht mutmaßen. Bereits 1987 stellt der Philosoph Gernot Böhme in seinem Vortrag „Naturästhetik – eine Perspektive?“ fest: „Die gegenwärtige Aktualität der Naturästhetik verdankt sich [...] dem Leiden an der Natur, insofern nämlich der Mensch beginnt, das, was er der Natur an-

tat, am eigenen Leibe zu spüren; das ist der Kern des sogenannten Umweltproblems.“ Am Ende kommt Böhme zu dem vor rund 40 Jahren noch möglichen, denkbar optimistischen Schluss, dass eine neue, sensible, offene Naturästhetik tatsächlich dazu beitragen könne, das Schlimmste abzuwenden: *„Die Hoffnungen, die heute auf die Naturästhetik gerichtet sind, gehen deshalb weit darüber hinaus, dass sie ihren gehörigen Beitrag zum Gegenwartsdiskurs leistet. In ihr selbst muss sich die notwendige Veränderung der Beziehung des Menschen zur Natur vollziehen.“* Mit *Touch*

Claire Morgan,
The inevitable heat death of the universe, 2023.

Bild **Claire Morgan**, Courtesy of **Galerie Karsten Greve Köln Paris St. Moritz**
Foto **Galerie Karsten Greve**





Eva Yurková, *Sukkulenten*, 2020.

Bild **Courtesy Galerie Ernst Hilger, Wien**

Nature appelliert das Lentos auf geradezu rührend-traditionelle Weise genau in diese Richtung. Folgerichtig verwundert es nicht, dass die mit Abstand meisten Künstler:innen der Ausstellung zwischen 1960 und 1985 geboren sind.

Katastrophenrost

Um es klar zu sagen: Ausstellungen und Positionsbestimmungen wie jene, die gerade – sorgfältig und verantwortungsvoll kuratiert – im Lentos präsentiert werden, sind integraler, anregender Teil des (überlebens-) wichtigsten Diskurses der Gegenwart. Aber zu bedenken gilt, dass Ästhetisierungsprozesse und -methoden immer dialektische Effekte produzieren. Einerseits schaffen sie

Nähe, Verständnis und fördern (oft als Impuls) das Bewusstsein für Phänomene und Zusammenhänge, die anders kaum erfahrbar wären. Andererseits stellt jede Form der Ästhetisierung durch ihre Eingebundenheit in Geschichte und Erfahrung angesichts dessen, was da draußen geschieht, eine Verharmlosung dar. Sie tröstet, kalmiert oder lässt uns – vergleichbar der Wirkungsästhetik eines Edmund Burke – herzlich schauern. Wir wohnen aus der sicheren Distanz des ästhetisch sublimierten Blicks dem eigenen Untergang¹ bei.

Postskriptum

Nach dem Rundgang durch *Touch Nature* sollte man sich einen kleinen Ausflug in

den ersten Raum der Lentos-Dauerausstellung gönnen. Hier hängt rechts hinten das Bild *Uttewalder Grund* (ein bis heute wildromantischer, enger Felseinschnitt in der sächsischen Schweiz). Es wurde um 1825 vom deutschen Romantiker Caspar David Friedrich (1774–1840) gemalt. Ein kleiner Mann mit Hut steht in mondbeschienener Dunkelheit und schaut ruhig und besinnlich auf die Enge der felsigen Schlucht und in die Weite des Alls. Er ist auf den ersten Blick kaum zu sehen. Friedrich umzeichnete seine Kontur mit einer zartlichernen Aura, sonst wäre er eins mit der Landschaft und unsichtbar. Als unser Stellvertreter staunt das Männlein ergriffen ob der Unfassbarkeit der sich vor ihm ausbreitenden Natur. Begreifen kann er das alles nicht. 200 Jahre später sind wir – gefühlt – nicht wirklich viel weiter. ■

- 1 Die merkwürdige Berufsgruppe der Tech-Milliardäre baut sich gerade private Apokalypse-Bunker, auf deren Wänden KI-produzierte Naturimpressionen gezeigt werden können. Es gibt eindrucksvolle Websites, die diese Anlagen bewerben.

Georg Wilbertz, Architektur- und Kunsthistoriker lebt in Linz.

Touch Nature

Die multimediale Ausstellung *Touch Nature* präsentiert internationale Kunstschaaffende, die sich in ihren Arbeiten mit den Auswirkungen des Anthropozäns beschäftigen. Dabei wird deutlich, dass die rund 120 Künstler:innen nicht nur Missstände dokumentieren und Widerstand formulieren, sondern auch Utopien entwerfen.

🕒 Lentos Kunstmuseum
Noch bis 18. Mai 2025
→ www.lentos.at

Mensch und Natur, eine gescheiterte Beziehung?

Crossing Europe: Das Filmfestival, das heuer am 29. April in Linz beginnt, widmet sein Local Artist Special heuer dem Filmemacher, bildenden Künstler und Umweltaktivisten Edgar Honetschläger. Der Versuch einer künstlerischen Verortung von Christian Klosz.

Text **Christian Klosz**

Gezeigt werden bei Crossing Europe vier ausgewählte Arbeiten Honetschlägers, zwei Kurz- und zwei Langfilme, jeweils in zwei

Programmen zusammengefasst, der Künstler wird selbst anwesend sein. Ergänzt wird der Schwerpunkt durch eine Ausstellung seiner Arbeiten im Nordico Stadtmuseum. Edgar Honetschläger ist gebürtiger Linzer, wodurch sich der Oberösterreich-Bezug

begründet, der ausschlaggebend für die etablierte *Local Artist*-Schiene beim Crossing Europe ist, lässt sich aber am besten als wahrer Kosmopolit bezeichnen: Seit Jahrzehnten lebt er vorwiegend im Ausland, mit Stationen in New York, Los An-

Midas Ants.



geles, São Paulo, Tokio, Rom, also städtischen Metropolen, bevor er vor 14 Jahren zum „Landei“ geworden ist, wie er sagt, als er unter dem Eindruck der Kraftwerk-Katastrophe in Fukushima seine damalige Heimat Tokio verließ und nach Europa zurückkehrte.

Er ließ sich in Italien nieder, begründete dort einen kleinen Gemüsegarten, um sich selbst versorgen zu können. Aus diesem Projekt, dessen Antrieb es war, herauszufinden, wie man sich ganzjährig selbst versorgen kann, entstand schließlich die NGO *GoBugsGo*, die menschenfreie Flächen schaffen möchte. Aus dem anfänglichen 20 m² großen Gemüsegarten wurde eine riesige Fläche von 800 m². „Mit *GoBugsGo* hegen wir den utopischen Plan, in der Welt Flächen zu schaffen, die kein Mensch mehr

Foto Edgar Honetschläger



betreten darf, um die Natur sich selbst zu überlassen“, so Honetschläger.

Diese ganz persönliche Hinwendung zur Natur brachte Honetschläger aber auch in Kontakt mit den lokalen Bauern in Italien – und sensibilisierte ihn für deren Probleme und aktuelle ökologische Herausforderungen. Und die Brüche im Verhältnis zwischen Mensch und Natur, die immer wieder zentraler Bestandteil seiner Arbeiten sind.

Honetschlägers neuester Film *Midas Ants* (2023), der beim Crossing Europe zu sehen sein wird, stellt dieses Verhältnis thematisch ins Zentrum: Der experimentelle Essayfilm ist ein Mosaik, das puzzleartig und assoziativ Gedanken zu Mensch und Natur, Mensch und Fortschritt, Mensch und Mensch und Mensch und Gott verwebt, dabei auf historische, philosophische und aktuelle gesellschaftliche Fragen verweist. Nicht immer erschließt sich der Sinn des Gezeigten sogleich, dem Publikum wird Geduld abverlangt.

Midas Ants beginnt mit einer Reise in die griechische Antike zur Figur des Midas, die oft als Symbol für Gier gelesen wird: Der hellenische König wünschte, alles durch Berührung zu Gold zu machen, um seinen Reichtum ins Unermessliche zu steigern. Problematischer Nebeneffekt: Wenn alles zu Gold wird, gibt es irgendwann auch kein Essen mehr. Oder Mitmenschen.

Von diesem Gedanken ausgehend erforscht Honetschläger die Geschichte des Verhältnisses zwischen Zivilisation und Natur. Er zeigt verschiedene fiktive Figuren, manche in der Gegenwart angesiedelt, andere historisch. Eine Stimme aus dem Off ergänzt das Gezeigte um gedankliche Reflexionen, die sich auch mit der (europäischen) Ideengeschichte auseinandersetzen. Als dramaturgische Anker fungieren zwei Charaktere, die immer wieder auftauchen: Eine Dryade, eine mythologische Figur, halb Mensch, halb Pflanze. Und ein Esel, der Beobachter.

Neben allgemeinen philosophischen Überlegungen übt *Midas Ants* aber auch konkrete Gesellschaftskritik, spricht aktuelle Themen der Gegenwart an: Er befasst sich mit Kapitalismus, Individualismus (und seinen Schattenseiten), hinterfragt kritisch den aufklärerischen Fortschrittsgedanken, dem er eine „mechanistische Sichtweise“ andichtet, kritisiert Kolonialismus, ist dabei aber nicht gänzlich frei von Exotismus und Utopismus.

Edgar Honetschläger bei Crossing Europe

Das Local Artist Special über Edgar Honetschläger umfasst vier ausgewählte filmische Positionen:

Civilization Sucks, IT 2018, 1 min.

Aun – The Beginning And The End of All Things, AT/JIP 2011, 102 min.

Give Nature A Break, AT 2022, 2 min.

Le Formiche Di Mida – Midas' Ants, AT/IT 2023, 75 min.

🕒 Crossing Europe findet von 29. April bis 4. Mai in Linz statt.

→ www.crossingeurope.at

Das Ergebnis kann man ein dichtes, tiefgründiges Traktat nennen. Oder ein esoterisches Essay, das um sich selbst kreist, das liegt im Auge des Betrachters. In Honetschlägers eigenen Worten schließlich ist sein Film „der Versuch, die Kristallisationspunkte in der Menschheitsgeschichte festzumachen, an denen sich unsere Vorstellungen von Natur verändert haben.“

Auch der zweite, im Rahmen des Crossing Europe Festivals gezeigte Langfilm von Edgar Honetschläger befasst sich mit der Verhältnis zwischen Mensch und Natur, allerdings auf andere Weise und aus anderer Perspektive: *Aun – The Beginning and End of All Things* aus dem Jahr 2011, weitgehend in Japan und auf Japanisch gedreht, folgt einer klareren narrativen Struktur als *Midas Ants*, ist aber trotzdem kein Spielfilm mit klassischer Dramaturgie, sondern eine Mischung aus filmischem Essay und Science Fiction-Fabel, die auch auf shintoistische Gedanken rekurriert.

„Aun“ durchzieht folgendes Mantra, folgender Leitgedanke, der mehrfach wiederholt wird:

Alles was uns umgibt ist vom Menschen geschaffene Natur.

An Selbsterstörung zu glauben ist eine Hybris.

Selbst wenn es uns gelänge, welch winziger Punkt im Universum die Erde doch gewesen sein wird.

Auf narrativer Ebene beginnt der Film mit einer tragischen Geburt, bei der der Erfinder Sekai seine Frau und der neugeborene Aun seine Mutter verliert. Jahre später sehen wir Sekai, wie er im Rahmen von Ex-

🕒 Edgar Honetschläger im Nordico

Give Nature a Break

11. 04. – 24. 08. 2025



Das Nordico Stadtmuseum Linz widmet Edgar Honetschläger eine umfassende Personale. Als Antwort auf die katastrophalen Auswirkungen des Anthropozäns gründete Honetschläger 2018 die Non-Profit-Organisation *GoBugsGo – Set Nature Free*, eine transdisziplinäre Initiative, die Kunst mit Umweltaktivismus verbindet. Als utopische künstlerische Vision werden Zonen errichtet,

aus denen der Mensch ausgeschlossen ist. Neben hundert Arbeiten, darunter großformatige Film-Kulissen, ist auch in Linz eine „Non-Human-Zone“ – eine „lebende Skulptur des 21. Jahrhunderts“ zentraler Teil der Ausstellung. Am Foto: Edgar Honetschläger in der Film-Performance für die NGO gobugsgo.org, 2022.

perimenten versucht, eine neue Energiequelle zu erschließen. Er ist völlig von seiner Arbeit vereinnahmt, in ihr versunken, vernachlässigt seinen Sohn, spritzt sich Drogen – und stirbt schließlich.

Jahre später versucht ein brasilianischer Forscher namens Euklid (der Name verweist wohl nicht zufällig auf den griechischen Mathematiker), Sekais visionäre Arbeit fortzusetzen, die die Zukunft für die Menschheit garantieren soll. Doch nur mit der Hilfe von Aun kann das Experiment gelingen.

Obwohl *Aun* eben Handlungsversatzstücke aufweist, ist auch dieser Film experimentell angelegt. Die intendierte Botschaft bleibt beizeiten etwas schwammig, dafür entschädigen aber wunderschöne Aufnahmen: Bilder von Japans Natur, von Gebäuden, vom Himmel, vom Strand. Von Tokios Skyline. Und nicht zuletzt kunstvolle mikroskopische Aufnahmen aus Reagenzgläsern, die zusammen mit dem gelungenen Soundtrack traumähnliche Sequenzen

aus einer anderen Welt ergeben. Von den beiden Langfilmen, die beim Crossing Europe zu sehen sein werden, ist *Aun* sicher der zugänglichere. Selbst wer dem Inhalt nicht folgen kann oder mag, kann sich von den Bildern in Honetschlägers Welt entführen lassen.

Komplettiert wird das Filmquartett durch die beiden Kurzfilme *Give Nature a Break* und *Civilization Sucks*, beide etwa eine Minute lang. Und in beiden tritt der Künstler selbst auf.

Der Erstgenannte besteht im Kern aus einer simplen Botschaft: Gebt der Natur eine Pause, schafft menschenfreie Zonen. Illustriert wird all das durch eine alte, in einem Wald stehende Mauer, die durch einen Bagger eingerissen wird. Der Film ist im Grunde auch Werbung für Honetschlägers oben erwähntes Projekt *GoBugsGo*. *Civilization Sucks* zeigt den Künstler dabei, wie er mit einem Faden seine Haare, die an diesem befestigt sind, in die Höhe zieht. Ob es hier einen tieferen Sinn gibt, oder das Da-

daismus in Reinform darstellt, ist schwer zu sagen.

Alle Filme zeigen Edgar Honetschläger jedenfalls als eigenwilligen Künstler, der in seinen Arbeiten versucht, Ideengeschichte, Gesellschaftskritik, philosophische Überlegungen, Mythologie und Umweltschutz zusammenzudenken. Bei allem Symbolismus ist der der Bezug zur Gegenwart, zur Klimakrise, den immer sichtbarer werdenden Auswirkungen derselben und der Herausforderung, darauf Antworten zu finden, erkennbar. In einem Interview beschreibt Honetschläger den aktuellen Zustand der Zivilisation wie folgt: „In all den Zyklen, die die Menschheit durchlaufen hat, kommen wir immer wieder an einen Wendepunkt, jedoch so dramatisch und bedrohlich wie jetzt war es wahrscheinlich noch nie.“

Und als Antrieb hinter seinem Aktivismus formulierte er folgende Frage: „Der Mensch wünscht sich Freiheit, wo hört die des Individuums auf und fängt die der Natur an? Wieso billigen wir der Natur keine zu?“ Seine Werke geben keine Antworten darauf. Aber sie regen zum Nachdenken darüber an. ■

Christian Klosz ist Journalist und Filmkritiker. Er ist Herausgeber und Chefredakteur des Online-Filmmagazins → filmpluskritik.com, außerdem schreibt er für Kino-Zeit, → spielfilm.de und → newsflix.at

DON'T BY THE *Slow Dude* DISS THE COOK



Anstoß zur Formatentwicklung

Nicht die Massage ist die Message, sondern die Sausage. Um wieder einmal den guten alten Marshall McLuhan zu bemühen und die Verwobenheit des Dudes zwischen Mediensemiotik und Gastrosophie zu verdeutlichen. Im Zeitalter, in dem der Dude eigentlich nur noch Medienpräsenz um der Medien willen wahrnimmt, liegt der Fokus natürlich auf Formaten, die Essen, Trinken und alles Lukullische dazwischen zum Thema haben. Und diese sind ja besonders wichtig.

Da der OÖ-Zentralraum im Fokus steht und Themen wie die Rückkehr des Guide Michelin [gid miʃlɛ] hier kaum eine Rolle spielen, hat der Dude das Internet befragt – und wurde fündig:

Silvia Schneider kocht im Posthof auf! Was darf man sich erwarten? Hölzerne und zweideutige Moderationsansagen der multitalentierten Unternehmerin. Eine kulinarische Inszenierung unter dem Motto „Hauptsache irgendwas mit Essen“. Was soll das Ganze? Keine Ahnung. Der Dude ist unschlüssig und mutmaßt eine Art Verkaufsshow für diverse Print-Produkte. Wo soll das enden? Hoffentlich in Besserem. Ah, uh, muss der Dude immer so negativ sein? Nein, muss er nicht.

Aber da sich medial im Formatelabor nicht viel tut, müssen dringend Neuerungen her. Freshe und zeitgemäße Medienbespielung! Kanäle gibt es ja genug!

Vielleicht sollte der ehemalige Bürgermeister Klaus „Sugo“ Luger sein legendäres Bolognese-Rezept in einer gemeinsamen Podcastreihe mit Altbürgermeister Franz Dobusch zum Besten geben? Ein passender Titel wäre zum Beispiel: „Politik war gestern – heute gibt's Pasta“ oder „FKK – mit Franz. Klaus. Kombüse.“ Garantiert ein Renner. Einer der beiden gilt – so wurde es dem Dude von verlässlichen Insidern zugetragen – als fabulöser Hobbykoch und Hobbysommelier, während der andere sich als rabiater Würstelstandentferner und dadurch Hohepriester der gehobenen Gastronomie und

Qualitätsküche hervorgeraten hat. Heiße Themen wären hier nicht zu knapp. Und gleichzeitig könnte man öffentlichkeitswirksam und hemdsärmelig-sympathisch vergangenes Ungemach aufarbeiten – quasi am Küchentisch, auf Augenhöhe und mit kleinkariertem Schürze.

Eine weitere Idee des Dudes wäre, den ebenfalls multitalentierten Ex-Rektor und Fachmann für eh alles, Meinrad Lukas, gemeinsam mit Stargästen Rezepte aus der oberösterreichischen Kunst- und Kulturgeschichte nachkochen zu lassen. Zum Beispiel: Krenfleisch à la Bruckner mit Dietmar Kerschbaum, Adalbert Stifters Buchteln mit Franzobel oder rustikale Restposten-Regal-Rezepte mit Christina Stürmer – das Ganze powered by Lidl. Hier könnten spannende Background-Stories aus Musikbusiness, Literaturzirkus und Influencerwelt ausladend besprochen werden. Und nebenbei würde Wissenswertes über Geschmack, Heimat und die kulinarische Identität des OÖ-Zentralraums vermittelt.

Der Dude hofft, hier einen ernsthaften Anstoß zur Formatentwicklung gegeben zu haben.

Für alle, die kein Interesse daran haben, empfiehlt der Dude das Üben der richtigen Aussprache des [gid miʃlɛ]. Auch hier vergeht die Zeit. ■



Impressum

Die Referentin – Kunst und kulturelle Nahversorgung
Herausgeber, Medieninhaber: Verein spotsZ
Redaktion und Gesamtprojekt: Tanja Brandmayr, Olivia Schütz. *Die Referentin* ist ein Kooperationsprojekt mit der Zeitung *Versorgerin*.

Erscheinungstermin: 7. März 2025

Autor*innen dieser Ausgabe: Austauschcafé Männlichkeiten, Terri Frühling, Rebekka Hochreiter, Christian Klosz, Karla Kolumna, Lou Marin, Dominika Meindl, Ralf Petersen, Mar Pilz, Silvana Steinbacher, The Slow Dude, Georg Wilbertz
Tipsps von: Art Discount 24, Mika Bankomat, Christian Gsöllradl-Samhaber, Shakeh Lennert, Stephan Roiss, Verein Sirup

Cover: Ausschnitt eines Sujets der Kampagne *SO WHAT?!* #notyourfault von FIFTITU% / Frauenbüro Linz, siehe Seite 20.

Lektorat: Paul Schuberth
Layout: Elisabeth Schedlberger
Druck: OÖN Druckzentrum

Hinsichtlich Eigennamen und abweichender Schreibweise, besonders der abweichenden Zeichensetzung der Kleinschreibung von Eigennamen oder deren durchgehender Schreibweise in Blockbuchstaben: Im Fließtext gilt die Regelung der Substantivierung. Wir bemühen uns, in den Infoboxen und wenn möglich, darüber hinaus, besonders künstlerisch und ästhetisch motivierte abweichende Schreibweisen zu berücksichtigen.

Die Referentin legt Wert auf textliche und stilistische Eigenart – nicht zuletzt wegen der ausgewiesenen literarischen Arbeit einiger unserer AutorInnen. Abweichende Zeichensetzungen oder fallweise auch Schreibweisen sind beabsichtigt.

Auflage: 10.000 Stück davon 6.000 Stück Postversand als Einlage in der Zeitung *Versorgerin*.

Vertrieb: Für den innerstädtischen Vertrieb hat die Redaktion den Fahrradbotendienst VeloTeam engagiert. *Die Referentin* wird gemeinsam mit der Zeitung *Versorgerin* vertrieben.

Die Referentin liegt in diversen kulturellen Institutionen und anderen Szene-Knotenpunkten in Linz und darüber hinaus ständig auf. Watch out.

Die Referentin kommt außerdem mit der *Versorgerin* gratis ins Haus! Bestellungen unter: diereferentin@servus.at oder versorgerin@servus.at

Die Referentin: 2 Giblinge (= 2 Euro)
Erscheinungsweise: vierteljährlich

Dank an: servus.at

Offenlegung nach § 25 Mediengesetz: *Die Referentin* ist ein vierteljährlich erscheinendes Printmedium für Kunst und kulturelle Nahversorgung in Linz und Oberösterreich – und darüber hinaus.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder. Für den Inhalt von Inseraten haftet ausschließlich der Inserent/die Inserentin. Für unaufgefordert zugesandtes Bild- und Textmaterial wird keine Haftung übernommen. Alle Rechte vorbehalten. Jegliche Art der Vervielfältigung bedarf der vorherigen schriftlichen Zustimmung durch die Herausgeberinnen bzw. durch die UrheberInnen.

Kontakt:
Internet: www.diereferentin.at **Mail:** diereferentin@servus.at
Postadresse: Die Referentin, Verein spotsZ, Herrenstr. 7/1, A-4020 Linz

Die nächste Ausgabe erscheint am **6. Juni 2025**.

Linz Kultur **L_nz** Frauenbüro **L_nz**

Die Referentin wird gefördert von der Stadt Linz (den Ressorts von Eva Schobesberger, Doris Lang-Mayerhofer und Tina Blöchl).

Amiga, lass uns Re-Evolution machen!

Zum 8. März haben Fiftitu% und Mar Pilz die nicaraguanische Künstlerin und Singer-Songwriterin Marycow nach Linz eingeladen. Über ihr gemeinsames Projekt *Artivismo* schreibt Mar Pilz. Sie hält der Diktatur in Nicaragua außerdem ein Plädoyer für die Freiheit entgegen.

„I am not free while any woman is unfree, even when her shackles are very different from my own.“

Audre Lorde

Text **Mar Pilz**

Manchmal fällt es schwer, sich vorzustellen, dass es im Jahr 2025 noch Länder gibt, in denen eines der grundlegendsten Menschenrechte, das Recht auf Meinungsfreiheit, Tag für Tag systematisch stranguliert wird. Aber so ist es in Nicaragua – dem Land, in dem ich geboren wurde, das Land, in dem die Straßen sprechen könnten, wenn sie nicht zum Schweigen gebracht worden wären. Denn seit 2018 atmet Nicaragua nicht mehr. Es ringt nach Luft unter einer Diktatur, die das Leben und jede Form des Ausdrucks mit eiserner Faust erstickt.

Die León, die Wiege der Sandinistischen Revolution, sagen die Sandinisten. Aber für mich ist León eine Stadt, die mir viele Erinnerungen, Freundschaften und eine Begegnung, die bis heute noch bleibt, hinterlassen hat. In dieser Stadt lernte ich die nicaraguanische Künstlerin und Singer-Songwriterin Marycow kennen, die meine Freundin wurde. Unsere Freundschaft vertiefte sich, als wir feststellten, dass wir dieselben politischen Ambitionen hatten: Präsidentinnen von Nicaragua zu werden.

Im warmen León, in Nächten voller Musik und Lachen wurde es zu einem Insider-Witz, uns den Leuten als die zukünftigen Co-Präsidentinnen des Landes vorzustellen – denn in unserer eigenen Welt war es möglich. Zusammen haben wir uns vorgestellt, wie es wäre, die Macht zwischen zwei Frauen zu teilen und zu regieren. Wir nannten uns die zukünftigen Co-Präsidentinnen des Landes. Ein Witz, ein Traum,

ein Manifest. Wir wussten nicht, dass Jahre später der Diktator Ortega genau das, eine Co-Präsidentschaft, in die Tat umsetzen würde, indem er die Verfassung aus Nicaragua änderte, um seine Frau Rosario Murillo zur offiziellen „Co-Präsidentin“ zu

machen. Nur dass in dieser Geschichte die Macht nicht geteilt wird, sondern sich verdoppelt – in Kontrolle und Zensur. Im Jahr 2025 hat Nicaragua nicht nur die einzigen Süßwasserhaie der Welt, sondern auch die einzige Co-Präsidentschaft. Es wundert

Bei einer Demo vor 2018.



mich nicht, dass der magische Realismus in Lateinamerika geboren wurde – denn wie sonst sollte man diese Realität beschreiben? Man muss Lateinamerika erleben, um es zu verstehen. Überall kann Macondo sein – Gabriel-García Márquez' Dorf, in dem das Alltägliche vom Fantastischen durchdrungen ist, wo Wunder und Tragödien nebeneinander existieren und die Zeit manchmal stillzustehen scheint – wo alles Unvorstellbare passieren kann.

Neben dem Traum von Präsidentschaft verband mich mit Marycow auch der Kampf

für unsere Rechte als Frauen – Rechte, die genauso wie das Recht auf Meinungsfreiheit in unserem geschundenen Land täglich verletzt werden. Ein Land, das unter einem machistischen und gewalttätigen Regime leidet, das Missbraucher, Tyrannen und Gewalttäter stärkt – denn derjenige, der an der Macht sitzt, ist selbst ein Vergewaltiger. Daniel Ortega, einer von vielen Männern, die sich die Rhetorik der Guerilleros und der Sandinistischen Revolution zunutze gemacht haben, um an die Macht zu kommen – und der danach dafür gesorgt hat, dass Frauenrechte auf ein Minimum

reduziert wurden.

Seit dem Muttertags-Massaker im Mai 2018, bei dem zahlreiche nicaraguanische Mütter im Gedenken an diejenigen Mütter demonstrierten, die ihre Kinder zuvor, bei den am 18. April 2018 begonnenen Protesten verloren hatten und bei dem nach Angaben des Nicaraguanischen Zentrums für Menschenrechte etwa 16 Menschen von Scharfschützen im Auftrag des Ortega-Regimes getötet wurden, hat es in Nicaragua keine Demonstrationen oder Proteste mehr gegeben. Jede Form von Widerstand ist verboten. Schriftsteller*innen dürfen nicht schreiben, Musiker*innen dürfen keine Musik machen, und Künstler*innen dürfen keine Kunst schaffen. Eine dieser Künstlerinnen ist meine Freundin Marycow. Sie hat mir erzählt, wie frustrierend und erdrückend es ist, nicht schaffen zu können, was sie am meisten erfüllt. Denn was macht eine Künstlerin, wenn sie ihre Kunst nicht ausdrücken darf? Was macht eine Schriftstellerin, wenn sie ihre Emotionen nicht zu Papier bringen darf? Es ist wie ein langsamer innerer Tod. Es ist unmenschlich, die Emotionen zu verbieten, die durch Inspiration entstehen.

Was würden wir heute in Österreich tun, wenn es plötzlich verboten wäre, zu sein, wer wir sind? Wenn Protest, Kunst, Musik und Meinungsäußerung plötzlich nicht mehr erlaubt wären? So wie es einmal war.

Menschen, die niemals Gewalt, Diskriminierung oder die Verletzung ihrer Rechte durch einen unterdrückerischen Staat erlebt haben, nehmen ihre Freiheit als selbstverständlich hin und unterschätzen sie. Wenn sie wüssten, wie wenig Freiheit andere haben, würden sie keine Räume und Möglichkeiten verschwenden – und ich spreche nicht nur von Protesten, sondern von allem. Sie würden ihr Wahlrecht nicht ungenutzt lassen, sie würden die Möglichkeit, sich durch Kunst, Musik, Film, Schreiben oder Tanz auszudrücken, nicht ungenutzt lassen. Sie würden Bildungsräume nicht verschwenden und keine Chance verstreichen lassen, etwas zu erschaffen. Denn in Ländern wie Nicaragua könnte dich ein einziges Lied deine Freiheit kosten.

Marycow.

Fotos Archiv Mar Pilz, Marycow





Über den Dächern von León. Foto **Archiv Mar Pilz, Marycow**

Und doch, selbst in der Dunkelheit, gibt es Risse, durch die Licht sickert. Trotz der Distanz, trotz der Jahre, die mich von Nicaragua trennen, fanden Marycow und ich wieder zusammen. Ich rief sie eines Tages an, mit einer Idee, einem Vorschlag. „Amiga, lass uns Revolution machen!“ habe ich ihr gesagt. So wurde *Artivismo* geboren – eine Symbiose aus Kunst und Widerstand.

Wir haben schon einmal gemeinsam ein Projekt gegen sexuelle Belästigung auf der Straße durchgeführt. Diesmal wollten wir es noch einmal versuchen und das Lied *Con la misma moneda* („Mit der gleichen Münze“) wiederaufleben lassen – ein Song, den Marycow selbst geschrieben hat. In ihrem Rap thematisiert sie die alltägliche sexuelle Belästigung auf der Straße, eine Realität, mit der Frauen weltweit konfrontiert sind. Sie bringt den Wunsch zum Ausdruck, sich „schön anziehen zu können und ungestört spazieren zu gehen“, ohne Angst vor sexueller Belästigung. Als ich das Lied zum ersten Mal hörte, fühlte ich mich nicht mehr allein. Es gab andere wie mich, die einfach nur frei und sicher durch die Straßen gehen wollten.

Mit der Unterstützung von Fiftitu% bewarb ich mich für *Linz Import*. Die Monate des Wartens waren eine Mischung aus Angst

und Hoffnung, und dann, an einem Sommertag 2024, kam die Nachricht: Unser Projekt wurde angenommen.

„Du kannst dir nicht vorstellen, wie viel Energie und Hoffnung du mir gerade gegeben hast, amiga!“ – sagte mir Marycow durch eine Sprachnachricht, als ich ihr erzählte, dass sie nach so langer Zeit wieder frei sein würde, um an einer Demonstration zum 8. März teilzunehmen.

Den 8. März gibt es auf Nicaraguas Straßen nicht mehr. Der internationale feministische Kampftag wird im Privaten gefeiert – unter Freundinnen bei privaten Treffen, in den sozialen Netzwerken, durch eine unterstützende Nachricht per Telefon oder durch jede andere erfinderische Möglichkeit. Denn in einem Regime, das Kunst fürchtet, wird jede Form des Ausdrucks zu einem Akt des Widerstands.

Artivismo ist für uns mehr als ein Projekt – es ist eine Antwort auf das Schweigen, eine Brücke zwischen unterdrückten Stimmen und denen, die zuhören können. Eine Brücke, die Länder verbindet in einer Zeit, in der oft von Trennung, Mauern und Fremdenfeindlichkeit gesprochen wird – meistens mit einer Macho-Stimme.

Aber Widerstand braucht Verbündete. Deshalb laden wir alle ein, sich an diesem Projekt oder an der Demonstration am 8. März zu beteiligen. Denn noch haben wir Frauen* in Österreich diese Freiheit und dieses Recht.

Lasst uns deswegen für diejenigen demonstrieren, die es nicht können, für diejenigen, die nicht wissen, dass sie es können, und für diejenigen, die es nicht mehr können. Denn jede Melodie, jeder Tanz und jede Stimme kann ein Akt der Rebellion und der Freiheit sein. Es kann eine Re-Evolution sein! ■

Mar Pilz, eine Nicaraguanerin, Guatemaltekin und Österreicherin, Feministin und Autorin der Kolumne „Politisch Inkorrekt“.

Infos zum feministischen Kampftag 8. März:

→ fiftitu.at

Infos zu den Muttertag-Ereignissen:

→ www.dw.com/de/eine-chronologie-der-proteste-gegen-die-regierung-ortega/a-48356684

→ amerika21.de/blog/2018/06/202777/nicaragua-luegen-gewinnen

Zu Lebzeiten ein Star, heute vergessen

Die 1814 geborene Schriftstellerin und Journalistin Betty Paoli galt mit 25 Jahren bereits als Star. Die Literaturwissenschaftlerin Karin S. Wozonig hat jetzt zwei Bücher über den Shootingstar von einst vorgelegt, die im Stifterhaus rund um den internationalen Frauentag präsentiert werden. Silvana Steinbacher über eine vergessene Autorin, die auch heute noch Beachtung verdient.

Text **Silvana Steinbacher**

Gleich zu Beginn: Ich wusste bisher nichts von Betty Paolis Existenz. Dass sich ihre zu Lebzeiten enorme Bekanntheit nicht bis in die Gegenwart erhalten hat, ist auf mehreren Ebenen erstaunlich. Einerseits war sie eine prominente Schriftstellerin und galt zu ihrer Zeit als die berühmteste Lyrikerin Österreichs, andererseits zeigte Betty Paoli auch alle Seiten einer schillernden Frau. Sie bewegte sich in den vornehmsten Adelskreisen ihrer Zeit, hatte zahlreiche Liebchaften und drang in Gebiete vor, die damals Frauen verschlossen waren. Der Reihe nach: Betty Paoli ist 1814 unter dem Namen Barbara Elisabeth Glück in Wien geboren und war, nachdem ihre Mutter zuerst ein Vermögen geerbt und dann verloren hatte, bereits mit sechzehn Jahren dazu gezwungen, für sich zu sorgen. Für unverheiratete Frauen des Bürgertums ohne finanziellen Hintergrund boten sich zu ihrer Zeit fast nur die Stellen einer Gouvernante oder Gesellschafterin an. Doch davon später.

Betty Paoli und die Lyrik

Betty Paoli, dieses Pseudonym hat sie sich zugelegt, ist eine Pionierin der Liebeslyrik, sie war die erste Frau in der österreichischen Literatur, die unter anderem Sehnsucht, Schmerz und Begehren aus weiblicher Sicht in die Lyrik einbrachte. Die erste Strophe ihres Gedichts „Mit dir!“:

*Nimm mich mit, wohin dein Fuß
Auf des Lebens Pfaden gehet,
Denn da weht mir Heimathsgruß,
Wo dein süßer Athem wehet*

Obwohl sie ihr Leben in ihren Versen beinahe offenlegte, geizte sie interessanterweise in der Realität mit Erzählungen aus ihrem Privatleben. In der Dichtung richtete sie ihren Fokus auf die Metrik, sie war um

Präzision bemüht. Ihr Werk ist beeinflusst durch den englischen Dichter Lord Byron und den Spätromantiker Nikolaus Lenau. Betty Paoli war nicht nur Lyrikerin, sondern schrieb auch, abgesehen von ihren journalistischen Arbeiten, Novellen und ihren einzigen Roman *Weltschmerz*.

Die in Wien lebende Literaturwissenschaftlerin Karin S. Wozonig hat kürzlich zwei Bücher über die Lyrikerin des Biedermeier vorgelegt, eine 500 Seiten umfassende Biografie und eine Sammlung ausgewählter Werke Paolis mit einem Nachwort der Herausgeberin, beide im Residenz Verlag erschienen. Wozonig wollte mit ihrer Biografie eine Leerstelle im Bild der Dichterin füllen, wie sie im Gespräch sagt. Um einen Bogen zur Gegenwart zu schließen: In den vergangenen Jahren sind Gedichte Paolis im Internet auf Lyrikportalen wiederaufgetaucht, ein erster Schritt, sie aus ihrem Schattendasein zu holen?

Wozonig berichtet auch ausführlich über das Leben der Dichterin, wird dabei aber dennoch nie geschwätzig. Es dürften zwei Ereignisse in Paolis jüngeren Jahren gewesen sein, die die Dichterin erschütterten. Offensichtlich wurde sie von dem Schriftstellerkollegen Ludwig August Frankl verführt und sitzengelassen. Der zweite Schicksalsschlag ist vermutlich der frühe Tod ihres Sohnes. Ihr Gedicht „Das tote Kind“ beginnt mit drei rhetorischen Fragen:

*So frühe schon vollendet?
Verblühet schon im Keim?
Der Gott, der dich gesendet,
Rief Dich so bald schon heim?*

Ihr sonst schwärmerischer Grundton dreht sich mit zunehmenden Alter um Einsamkeit. Und auch die Enttäuschung, trotz ihrer zahlreichen Liebchaften keinen ebenbürtigen Partner zu finden, spiegelt sich in ihrer Lyrik.



Betty Paoli: Riecht vielleicht etwas zu sehr nach Emancipation.

Foto **Fotoatelier Pietzner, vor 1895.**
Wien Museum

Betty Paoli und die Literarischen Salons

Paolis Tätigkeiten als Gouvernante und Gesellschafterin, die sie lediglich zum Broterwerb ausübte, boten ihr auch Vorteile. In den 1840er-Jahren trat sie in Wien eine Stelle als Gesellschafterin bei Fürstin Maria Anna Schwarzenberg an, wodurch ihre lebenslangen Verbindungen zum Adel angebahnt wurden, und bei Schwarzenberg knüpfte Paoli auch Kontakte mit Intellektuellen und Künstler:innen ihrer Zeit – so wie auch schon in ihrer vorherigen Stelle bei der jüdischen Salonière Henriette Wertheimer. Ein literarischer Salon diente zwischen dem 17. und 20. Jahrhundert als privater Treffpunkt für Diskussionen, Lesun-

gen oder musikalische Veranstaltungen. Vor allem wohlhabende gebildete Frauen luden zu diesen Salons ein. Betty Paoli kannte die Großen ihrer Zeit und war – lange bevor es diesen Begriff gab – gut vernetzt. Die Anzahl ihrer Freundschaften und Bekanntschaften – die nicht nur in den Salons begannen – ist erstaunlich. Sie stand mit den VIPs ihrer Zeit auf du und du, und das oft über einige Jahrzehnte.

Marie von Ebner-Eschenbach zählte nicht nur zu ihren Freundinnen, sondern Paoli förderte die Dichterkollegin auch maßgeblich. Sie war unter anderem mit Franz Grillparzer und mit Heinrich Heine befreundet, sie verehrte Annette von Droste-Hülshoff und es verband sie eine tiefe Freundschaft zu Adalbert Stifter, dessen Vorschlag, nach Linz zu übersiedeln, sie aber nicht aufnahm. Der Hintergrund für Stifters Überlegung war das Jahr 1848, denn als die revolutionären Ereignisse des Jahres die Lage der unverheirateten Betty

Paoli in Wien erschwerten, zog Paoli nach Deutschland und verdiente dort ihren Unterhalt mit Sprachunterricht und als Gesellschafterin, aber auch mit Veröffentlichungen, damals auch schon journalistischer Natur.

Betty Paoli als Mensch

Setzen wir beim Revolutionsjahr 1848 fort: Natürlich wurde auch in Adelskreisen der Ruf nach Freiheit propagiert, allerdings war in diesen Kreisen der Ruf nur für die Intellektuellen und nicht für die Arbeiter gedacht. Anna Maria Schwarzenberger forcierte in ihrem erlesenen Salon, dem Betty Paoli angehörte, politische Diskussionen.

Bezüglich einer Ehe war die Dichterin zwiespältig. Mit der Aussage des Freundes Franz Grillparzer, wonach ihm sinngemäß zum Heiraten schlicht der Mut fehlte, und mit seiner Bekundung, dass ihm der Gedanke unerträglich sei, es könnte ihn je-

mand beim Arbeiten stören, konnte sie sich identifizieren. Dennoch blieb die Sehnsucht nach einer Beziehung. Betty Paoli plagten immer wieder auch finanzielle Sorgen, ab 1855 aber lebte sie als Gesellschafterin im Haus der Förderin und Salonière Ida Fleischl.

Betty Paoli arbeitete nicht nur literarisch, sondern auch als Journalistin, und das genauso präzise wie als Dichterin. Bei ihren Kritiken konnte sie unbarmherzig vorgehen und selbst ihre Freundin Marie von Ebner-Eschenbach war vor ihren gnadenlosen Bewertungen, meist unter vier Augen, nicht gefeit. „Ihr ganzes Leben lang war die Autorin Betty Paoli geistreich, meinungsstark, mieselsüchtig, im persönlichen Umgang beeindruckend wegen ihres scharfen Verstandes, gefürchtet für ihr unverblümtes Urteil, berühmt für ihren Witz und ihre düsteren Prophezeiungen“, fasst Karin S. Wozonig in ihrem zweiten, der Lyrik gewidmeten Paoli-Buch *Ich bin nicht von der*

Marie von Ebner-Eschenbach (1830–1916), Schriftstellerin, Betti Paoli und Frau von Fleischl beim Kartenspielen, im Mai 1899.

Foto **Richard Fleischl von Marxow** (Fotograf), **Wien Museum** Inv.-Nr. 51399, CCO (sammlung.wienmuseum.at/objekt/468069/)



Zeitlichkeit! zusammen.

Warum ist Marie von Ebner-Eschenbach im Gegensatz zu Betty Paoli heute noch populär? Karin S. Wozonig nennt dafür mehrere Gründe. Marie von Ebner-Eschenbach war nicht nur schon zu ihren Lebzeiten eine Berühmtheit, sondern ihr hervorragendes erzählerisches Werk hat länger weitergewirkt als Betty Paolis Bekanntheit. Hinzu kommt, dass die Lyrik bis Mitte des 19. Jahrhunderts eine große Bedeutung genoss, was in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts abebbte. Und Paolis Prosawerk ist im Gegensatz zu jenem von Ebner-Eschenbach deutlich schwächer.

Betty Paoli als Journalistin

In ihrer Funktion als Journalistin schrieb Paoli Literatur- und Theaterkritiken und „erlaubte“ es sich sogar, über Bildende Kunst und Ausstellungen zu berichten, was ihre männlichen Kollegen empörend fanden. Ein heute unbekannter Journalist mokierte sich, wohl stellvertretend für viele seiner Kollegen: „Es ist gewiß eine seltene Erscheinung, die vielleicht etwas zu sehr nach Emancipation riecht, wenn eine

Dame die Kritik so scharf in Journalen handhabt, geschieht das aber in einer Weise, welche zeigt, daß die Kritikerin ihrer Aufgabe auch nicht entfernt gewachsen ist, so zwingt einem dies ein stilles, wehmütiges Lächeln ab, wenn man das Talent der Dame sonst achtet.“

Doch Betty Paoli ließ sich nicht entmutigen. Ab 1850 berichtete sie in Reisefeuilletons für die österreichische Zeitung *Lloyd* von ihren Reisen nach Frankreich und Italien und gilt somit als die erste professionelle Journalistin Österreichs. Ab 1856 übersetzte sie auch Stücke aus dem Französischen für das Burgtheater und kam so auch mit der Theaterwelt in näheren Kontakt.

Betty Paoli als Pionierin

Führen wir uns die Zeit, in der Betty Paoli gelebt hat, vor Augen. Wie haben bürgerliche Frauen gelebt, was wurde von ihnen erwartet? Noch im 19. Jahrhundert verfügten Frauen über keine Selbstbestimmung und hatten keinerlei Recht, am politischen Leben teilzunehmen. Als unverheiratete Frau muss Betty Paoli wohl schon dadurch unkonventionell gewirkt haben. Und nicht

nur das, als Künstlerin, Journalistin und Frau mit deutlich erkennbaren feministischen Ansichten erfüllte sie ganz sicher nicht das erwünschte Bild einer Frau im Zeitalter des Biedermeier.

Betty Paoli war eine vielseitige Frau, als Lyrikerin eine Pionierin, die erste professionelle Journalistin Österreichs und mit den Größen der damaligen Zeit befreundet. Dennoch ist sie heute vergessen, was sich nach diesen beiden hervorragenden Büchern hoffentlich ändern wird. ■

Silvana Steinbacher ist Autorin und Journalistin.

📖 Karin S. Wozonig, *Betty Paoli. Dichterin und Journalistin. Eine Biographie*;

📖 „Ich bin nicht von der Zeitlichkeit!“.

Ausgewählte Werke. Hg. v. Karin S. Wozonig, beide Residenz Verlag (2024)

🕒 StifterHaus, Linz, 11. März 2025, 19:30 h

Zum Internationalen Frauentag:

Karin S. Wozonig über Betty Paoli
Freier Vortrag mit Lesepassagen



Linzler Leichtigkeiten #6

Karla Kolumna: Ja, so machen wirs.

Meine letzte Kolumne fiel meiner eigenen Schusseligkeit zum Opfer, auch ich werde vergesslicher, vulgo milder. Lieber wärs mir ja gewesen, ich hätte den Termin vergessen, weil ich mir den Bürgerinnenmeisterinnensessel krallen wollte. Aber eigentlich bin ich nicht zum Scherzen aufgelegt. Ich fühle mich tatsächlich müde und alt. Die Realität erscheint mir als ein unerschöpfliches Imaginationsarsenal an Blödheiten. Das Internet als ein Trichter, durch den nur noch Scheiße fließt. Das Schimpfen darob ist mir vergangen. Mein Erregungspotenzial verebbt, mein Beißreflex – ein müdes Schnappen. All die Anstrengungen scheinen ins Leere zu laufen, nein, es ist nicht nur der Jännerblues. Aber lasst mich euch ein wenig *Hopium* verabreichen, von dem

ich mir zuerst selbst einen Schuss genehmige. Denn bei all dem Absurden, das uns umgibt, und der Shitshow, in der wir uns befinden, gibt es immer wieder Lichtblicke. Ein Aufblitzen, ein Flackern, wie in einem Kino beispielsweise, wohin ich mich letztthin begab und wo sich für etwas mehr als eine Stunde lang ein wohliges Gefühl in mir ausbreitete. Ich saß da und schaute mir, in einem proppenvollen Kino, *Ein Tag ohne Frauen* an (Regie: Pamela Hogan und Hrafnhildur Gunnarsdottir). Es ist 1975, die zweite Welle Feminismus steuert auf ihren Höhepunkt zu, und in Island entspinnt sich die Idee einer kleinen Gruppe von Feministinnen, den Rotstrümpfen, zu einem landesweiten Streik von Frauen. Am Freitag, den 24. Oktober, beschließen sie, sie arbeiten nichts, nada, null, niente. Weder zu Hause noch am Arbeitsplatz, weder für ihre Familien noch für irgendwelche höheren Ideale, denen sie sich opfern sollten. Geschicktes Framing des Tages, um möglichst alle Frauengruppen zu involvieren (es wird für den Tag kein „Streik“ ausgerufen, sondern ein „Frauenruhetag“), Beharrlichkeit und – Achtung: Worthülse – Solidarität führten dazu, dass **90 Prozent, 90 Prozent, ich schreibe es nochmal 90 % der Frauen Islands** an diesem 25. Oktober 1975 keine Arbeit verrichteten. Sie hatten die Schnauze voll, es reichte ihnen. Sie hatten genug. Sie wollten nicht, nicht an diesem Tag. Sie streikten. Wow, denk ich mir, wow, und in meinem Kopf beginnt sich ein eigener Film zu entspinnen. Er ist nicht ganz so ho-

mogen wie in Island und der Protest diesmal im noch größeren Sinn *intersektionaler*, denn: Ich sehe mich am 8. März gemeinsam mit anderen Frauen* beisammenstehen und Pläne schmieden. Lasst uns zusammenkommen, lasst uns streiken, uns, die wir eure Scheiße so satthaben. Es reicht uns einfach. Keine beschönigenden Worte. Kein leeres Gefasel von 50:50. Ja, so machen wirs! Kommt streiken wir, lassen wir die Blödiene einmal alles selbst machen! Dann denk ich mir, wie soll das gehen? Und dann denke ich daran, dass wir uns weder von der Macht der anderen noch von der eigenen Ohnmacht dumm machen lassen sollen. Und dann daran, dass die Blödiene ruhig mitmachen sollen, wenn sie wollen und verstehen. Also gebe ich mich für ein paar Momente dem Gedanken einer zeit- und raumübergreifenden Harmonie zwischen den Menschen hin und spüre, wie sich eine feministische Revolution – gleich der naturgesetzlichen Logik einer Welle – ihren Weg durch die Gesellschaft bahnt. Mit diesem Gefühl gehe ich weiter, und in den Frühling, und treffe euch draußen, liebend gern am feministischen Kampftag, dem 8. März.

Eure Karla Kolumna. ■

Karla Kolumna, pensionierte Elefantentpolodressreiterin (Staatsmeisterin 2009), erfindet immer noch gerne Fantasiefreunde, daneben versucht sie den Stadtverschönerungsverein ihrer Wahlheimat in eine kriminelle Vereinigung zu verwandeln.

K.-o.-Tropfen gehen uns alle etwas an

K.-o.-Tropfen waren lange nicht in Medien und Politik präsent – höchste Zeit, die Thematik in den Blick zu nehmen. Anlässlich der aktuellen Kampagne *SO WHAT?! #notyourfault* schreibt Rebekka Hochreiter über Gewalt und Missbrauch in Verbindung mit Betäubungsmittel.

Text **Rebekka Hochreiter**

Das Getränk nicht stehen lassen, nie allein ausgehen, mich von Unbekannten nicht auf einen Drink einladen lassen – es gibt vieles, das ich beachten muss, um sicher zu gehen, dass mir nicht Schlimmes passiert. So zynisch ist der aktuelle gesellschaftliche Diskurs zum Thema K.-o.-Tropfen: Es passiert nur in Nachtclubs, Bars und auf Partys. Und wem es passiert, hat nicht genug aufgepasst. So fordert eine Aufklärungs-Kampagne zum Thema sogar „Lass dich nicht k.o.-tropfen“. Danke, das hatte ich auch nicht vor! Immerhin: Inzwi-

schen wird wenigstens über das Thema berichtet. Darum sind auch solche – wenn auch unglücklich formulierte – Kampagnen wichtig. Denn es ist höchste Zeit, diese Thematik in den Blick zu nehmen.

Als mich vor zwanzig Jahren eine nette Barkeeperin in Spanien das erste Mal davor warnte, mein Getränk unbeaufsichtigt zu lassen, waren K.-o.-Tropfen in Medien und Politik nicht präsent. Auch nicht, als sich in meinem persönlichen Umfeld Berichte von Betroffenen häuften. Oder als ich selbst eine der Betroffenen wurde.

Zwei Sujets der Kampagne.

Du warst ohne Begleitung unterwegs?
NA VND?!

#NOTYOURFAULT

K.O.-TROPFEN THEMATISIEREN. OHNE SCHAM. GEMEINSAM. JETZT.

Stellen wir die richtigen Fragen – reden wir darüber. Die Schuld liegt niemals bei den Betroffenen! Denn K.-o.-Mittel gehen UNS ALLE etwas an.
Notruf: 144
Frauenhelpline: 0800/222555

Frauenbüro **LinZ**
Eine Initiative von Frauenstudien Mag. Eva Schönböcker

Sujets **FIFTITU%** / **Frauenbüro Linz.**

Du hast dich von einer unbekannten Person auf ein Getränk einladen lassen?
So WHAT?!

#NOTYOURFAULT

K.O.-TROPFEN THEMATISIEREN. OHNE SCHAM. GEMEINSAM. JETZT.

Stellen wir die richtigen Fragen – reden wir darüber. Die Schuld liegt niemals bei den Betroffenen! Denn K.-o.-Mittel gehen UNS ALLE etwas an.
Notruf: 144
Frauenhelpline: 0800/222555

Frauenbüro **LinZ**
Eine Initiative von Frauenstudien Mag. Eva Schönböcker

Vor ein paar Jahren wurde ich Opfer von Gewalt durch K.-o.-Tropfen. Es hat Jahre und therapeutische Unterstützung gebraucht, um darüber sprechen zu können, so dicht war es in Scham und Selbstvorwürfe eingehüllt: Hätte ich doch irgendwas an diesem Tag anders gemacht / Hätte ich mein Getränk nicht stehen lassen, als ich auf dem Klo war / Wäre ich nicht allein fortgegangen / Wäre ich nicht in diese Bar gegangen und, und, und. Es war sehr leicht, mir selbst Vorwürfe zu machen – die Medien und sogar mein Bekanntenkreis haben dabei geholfen.

Zwar bekam sexualisierte Gewalt in Verbindung mit betäubenden Substanzen durch einige prominente Fälle, wie Bill Cosby oder Rammstein, in den letzten Jahren mehr Aufmerksamkeit. Die Art und Weise, wie der Diskurs darüber geführt wird, erinnert jedoch noch immer oft an die sogenannte Minirock-Debatte. Nach wie vor müssen sich Menschen nach Belästigungen, sexualisierter Gewalt und diskriminierenden Übergriffen dafür rechtfertigen, was sie getragen oder nicht getragen haben, getan oder nicht getan haben. Diese Art von Diskursen verfestigen Schamgefühle bei Betroffenen und die Wahrnehmung, selbst daran schuld zu sein.

Einen Wendepunkt markiert der Fall Gisèle Pelicot in Frankreich 2024. Gisèle Pelicot wurde von ihrem Ehemann Dominique Pelicot wiederholt über mehrere Jahre sediert und zahlreichen Männern über das Internet zur Vergewaltigung angeboten. Dabei filmte und fotografierte ihr Ehemann die Taten. Bevor diese ans Licht kamen, hatte Gisèle Pelicot aufgrund von Schmerzen im Unterleib und Gedächtnislücken mehrfach Ärzt*innen aufgesucht, aber keine davon schöpfte Verdacht. Trotz allem, was ihr passiert ist, machte sie den Prozess öffentlich und weigerte sich, die von der Gesellschaft erwartete Scham anzunehmen. Der mittlerweile berühmt gewordene Ausspruch: „Die Scham muss die Seite wechseln“ kann uns helfen, einen neuen, besseren Umgang mit diesen, tief in der patriarchalen Gesellschaft verwurzelten Strukturen zu finden.

Die Öffentlichkeit versuchte zwar, den Fall Pelicot als Einzelfall hinzustellen. Er beweist jedoch, dass sich die Praktiken, Menschen willenlos, handlungsunfähig und bewusstlos zu machen (ein neuer Begriff spricht von chemischer Unterwerfung), nicht auf einige wenige Täter im Kontext von Nachtclubs und dunklen Bars beschränkt, sondern auch Bekannte aus dem eigenen Umfeld sowie alle Gesellschaftsschichten umfassen kann. Darüber hinaus macht er das Ausmaß derer sichtbar, die bereit sind, sich an einer solchen Straftat zu beteiligen. Im Fall Pelicot gab es über 80 Täter, von denen jedoch nur 51 identifiziert und schuldig gesprochen werden konnten.

Die Vergewaltiger wurden von Dominique Pelicot über einen privaten Chatroom angeworben, in dem sich die Mitglieder über sexualisierte Gewalt an betäubten Personen austauschten. Wie sicher müssen sich Täter fühlen, die einen Chatroom *à son insu* („ohne ihr/sein Wissen“) nennen?

2024 deckte das NDR-Investigativformat *STRG_F* ein Vergewaltigungsnetzwerk in Telegram-Gruppen auf, in denen Täter den Einsatz von Betäubungsmitteln besprechen und Übergriffe organisieren. Trotz eindeutiger Hinweise und der Identifizierung eines Tä-

ters reagierten die Behörden in Deutschland, den USA und Kanada nicht.

Das Wort K.-o.-Tropfen ist ein umgangssprachlicher Sammelbegriff für über 100 Substanzen.

Denn Täter bedienen sich einer großen Fülle an verschiedensten Mitteln: Von sogenannten Partydrogen (GHB – Gamma-Hydroxybuttersäure, besser bekannt als Liquid Ecstasy,) bis zu Stoffen wie dem farb- und geruchlosen GLB (Gamma-Butyrolacton), das zur Herstellung von Reinigungsmitteln oder Kunststoff verwendet und daher ganz einfach und legal über das Internet bestellt werden kann. Dieses wird im Körper zu GHB verstoffwechselt und wirkt daher ähnlich.

Aber auch Alkohol kann mit dem Vorsatz, jemanden „gefüggig“ zu machen, als K.-o.-Mittel eingestuft werden – etwas, worüber wir auch reden sollten.

Das Recherche-Netzwerk *STRG_F* entdeckte auch neuartige K.-o.-Mittel, die als harmlose Haarpflegeprodukte oder Wimpernkleber-Entferner getarnt und legal verkauft werden. Diese enthielten eine gefährliche Mischung aus Tiernarkosemitteln, Designer-Benzodiazepinen und Medikamenten gegen Erbrechen – viele dieser Substanzen sind in Standardtests nicht nachweisbar.

Auch wenn der Begriff der K.-o.-Tropfen oder K.-o.-Mittel wichtig für die Aufklärung ist, bleibt es fraglich, inwieweit die Bezeichnung in der Berichterstattung passend ist.

Wie wäre es z. B., wenn öfter von versuchter Körperverletzung mittels betäubender Substanzen gesprochen wird? Denn das Verabreichen von K.-o.-Tropfen ist immer Gewalt. Ich denke, das können wir nicht oft genug kommunizieren.

Es gibt viele Vorschläge zu Vermeidung von Gewalt mit K.-o.-Tropfen. Doch diese Ideen sind oft technischer Natur und dienen meist nur der Symptombekämpfung.

Expert*innen fordern beispielsweise eine strengere Regulierung des Stoffes GLB, um Missbrauch zu verhindern: Eine Möglichkeit wäre eine Verkaufsbeschränkung über die europäische Chemikalienverordnung, um den freien Zugang einzuschränken. Eine weitere Idee ist die Beisetzung von Bitterstoffen, um den Missbrauch zu erschweren – allerdings sieht die Chemiebranche diesen Ansatz kritisch, da dies die industrielle Nutzung von GBL beeinträchtigen könnte. Es gibt auch bereits farbverändernde Strohalme, Armbänder oder Nagellack – die jedoch nur bei bestimmten Substanzen anschlagen.

Das ist ein verkürzter Blick, der das Grundproblem verkennt. Denn dabei werden wichtige Aspekte dieses Themenkomplexes vernachlässigt: Die Verantwortung der (Zivil-)Gesellschaft, oder die Aufklärung (potenzieller) Täter darüber, dass es sich beim Verabreichen von K.-o.-Tropfen um eine Straftat handelt, die im schlimmsten Fall mit dem Tod enden kann. Besonders aber beim Abbau von Scham und Schuldzuweisungen gegenüber den Opfern greifen solche Ansätze zu kurz. Um echte Lösungsansätze zu finden, müssen wir sehen, wie groß das Ausmaß an Gewalt in Verbindung mit betäubenden Substanzen ist.

Wie bei allen strukturellen Problemen braucht es eine Vielfalt an Maßnahmen. Daher wäre es meiner Meinung nach ein erster Schritt, die Gesellschaft als Ganzes zu sensibilisieren, die Scham nicht zu verstärken, betroffenen Personen zuzuhören und sie ernstzunehmen. Es muss klar sein, dass Betroffene von Gewalt mittels K.-o.-Tropfen vielen Herausforderungen ausgesetzt sind: Sie sind oft physisch oder psychisch gar nicht in der Lage, sofort ins Krankenhaus oder zur Polizei zu gehen. Viele haben Angst, dass ihnen nicht geglaubt wird oder sie schämen sich und denken, sie hätten selbst etwas falsch gemacht. Zu den vielen Herausforderungen kommt erschwerend hinzu, dass K.-o.-Tropfen nicht lange im Blut und Urin nachgewiesen werden können, in manchen Fällen sogar nur 6 bis 12 Stunden.

Die Vermeidung von Gewalt durch K.-o.-Mittel darf nicht in der Verantwortung potenzieller Opfer liegen. Daher braucht es umfassende Lösungen, wie Betroffene unterstützt werden können, Anzeige zu erstatten und es schaffen, ins Krankenhaus zu gehen. Es braucht geschultes Personal in Lokalen, vor allem aber in Krankenhäusern und bei der Polizei, damit es zu einer gründlichen Be-

weissicherung kommt. Dazu können Gewaltschutzambulanzen in jedem Bundesland ein wichtiger erster Schritt sein.

Vor allem aber braucht es einen Abbau patriarchaler Strukturen! Denn wie die jüngsten Fälle zeigen, sind K.-o.-Tropfen vermehrt ein Instrument der Gewalt gegen FLINTA*Personen. ■

Rebekka Hochreiter ist Künstlerin und Kulturarbeiterin bei FIFTITU%. Sie hat die Kampagne *SO WHAT?! #notyourfault* künstlerisch und inhaltlich umgesetzt.

SO WHAT?! #notyourfault

Die aktuelle Kampagne des Frauenbüro Linz, „SO WHAT?! #notyourfault“, die von FIFTITU% entwickelt wurde, setzt sich mit Vorurteilen gegenüber Betroffenen auseinander, um Schuldzuweisungen zu thematisieren und zu hinterfragen. Es geht darum, Gewalt in Verbindung mit K.-o.-Mittel schambefreit und ohne Täter-Opfer-Umkehr in den Fokus zu nehmen und als gesamtgesellschaftliches Thema, das uns alle betrifft, zu behandeln. Bei Fragen, Anliegen oder Feedback kannst du dich gerne an das Frauenbüro oder FIFTITU% wenden.



Deporting Trump

Jedes Mal, wenn ich denke, die Menschheit könne nicht noch dümmere werden, passiert etwas, das mich vom Gegenteil überzeugt. Trump ist wieder an der Macht – als hätte jemand die Tür zu einer heruntergekommenen Kneipe aufgestoßen, nachdem er sein Abendessen ausgekostet und auf dem Weg dorthin auch noch seine Würde verloren hat. Nachdem er sein ganzes verwöhntes-Kind-Drama hinter sich gelassen hat – ein Drama, bei dem sogar das Kapitol Zeuge seiner fragilen Männlichkeit wurde –, ist er nun voller Energie zurück, um weiter Gift zu versprühen. Denn in einer Welt mit kollektiver Amnesie ist alles möglich, solange man ein alter, weißer und reicher Mann ist. Aber wage es bloß nicht, als Frau Präsidentin werden zu wollen – und schon gar nicht, wenn deine Haut nicht hell genug ist. Denn das Mindeste, was du dann hören wirst, ist, als „alte Schlampe“ bezeichnet zu werden.

Tage vor den US-Wahlen habe ich mit meinen Uni-Kolleg:innen darüber gesprochen, ob es dies-

mal anders ausgehen würde. Viele Menschen hatten die Hoffnung, dass es so wäre. Ich wollte diese Hoffnung auch für einen Moment haben, aber sie starb, als Minderheitengruppen wie die Latino- und Schwarze Community begannen, Trump offen zu unterstützen. Als Frau und Latina habe ich mich geschämt, als ich erfuhr, dass es Latinas gibt, die sich als Amerikaner betrachten und gegen lateinamerikanische Migranten sind – obwohl sie selbst welche sind oder aus Migrantenfamilien stammen.

Dass Trump wieder an der Macht ist, bedeutet nicht nur einen gewaltigen Rückschritt für die US-amerikanische Gesellschaft, sondern für die ganze Welt. Denn Repräsentation ist wichtig – und das gilt leider auch für die Repräsentation von Ignoranz, Unterentwicklung, Machismus und Hass. Und genau das verkörpert Trump.

Zwar gibt es auf der internationalen Bühne noch andere Akteur:innen, die ebenfalls eine Rolle spielen und das Gleichgewicht in die eine oder andere Richtung kippen können, aber die Welt steht weiterhin unter dem Einfluss dessen, was in den USA passiert. Lateinamerika hat dieses Land immer als Vorbild betrachtet. Und während indigene Völker nun dort versuchen, ihre eigene Weltsicht zu stärken, wollen die Politiker weiterhin dem US-Präsidenten gefallen. Nun, da der „Macho“ wieder im Amt ist, fühlen sich rechte und konservative Politiker wie Milei in Argentinien und Bukele in El Salvador bestärkt. Sie werden sich noch mehr trauen, die Rechte von Frauen, der LGBTIAQ+-Community und anderen

Gruppen einzuschränken, die nicht in ihr traditionelles Familienbild passen. Und wir dürfen Europa nicht vergessen – auch hier verstärkt sich der migrationsfeindliche Diskurs. Migrant:innen werden zunehmend in einen Topf geworfen, als Kriminelle abgestempelt und zum Hauptproblem eines Systems gemacht, das sich im Gegenteil an die neue Realität einer multikulturellen Welt anpassen sollte.

Trump stärkt nicht nur die Menschen, die alle hassen, die nicht weiß, westlich und christlich sind, sondern bedeutet auch einen Rückschlag im Kampf gegen Klimawandel und Umweltschutz. Nun werden sich noch mehr Menschen – nicht nur Einzelpersonen, sondern auch Staaten – mit Freude aus der Verantwortung für ihren CO₂-Fußabdruck stehlen. Denn anscheinend sind Unternehmen wichtiger als natürliche Ressourcen. Ich frage mich, was sie verkaufen werden, wenn die Ressourcen erschöpft sind. „Drill, baby, drill“ wird dann wohl nur noch als Song taugen – zu dem nur Musk und Trump tanzen werden.

Wenn Trump wirklich „America Great Again“ ohne Migrant:innen machen will, dann sollte er als erster den Kontinent verlassen. Seine Familie kann auch mitkommen – denn schlussendlich sind sie wegen ihrer Einwanderungsgeschichte alle Migrant:innen. Es sei denn, sie wollen den Aufenthalt bei den „First Nation“ beantragen. ■

Mar Pilz, politisch und ab und zu inkorrekt.

Das autonom regierte Hockeyfeld

Zur Abwechslung mal Sport: Die Serie *Shoresy* und ein *Black-Wings*-Spiel in Linz. Ralf Petersen sets the fucking tone: Er hat sich im Jänner 2025 in die LINZ AG Eisarena begeben, um zu recherchieren, was am Eishockey dran ist – und am Mythos vom autonom regierten Feld.

Text Ralf Petersen

Liga, Sponsor*innen, Schiedsrichter*innen, Trainingsstab: Alles schön und gut, aber die Regeln werden mit Leben gefüllt und ausgelegt von jenen, die ihre Körper aufs Spiel bzw. im Spiel einsetzen. Die Entstehung und Entwicklung des Mannschaftssports Eishockey ist eng mit dem Kampf um Selbstbestimmung der Spielenden auf dem Feld verflochten.

Philipp Lukas hat für die Linzer Black Wings in 18 Jahren über 700 Spiele gemacht. Seine Rückennummer: die 21, eine der sechs „pensionierten“ Nummern, welche nicht mehr vergeben werden. Eine weitere, die 55, gehört Lukas' Bruder Robert, der ebenfalls den Großteil seiner Karriere bei den Black Wings verbrachte. Die Geschwister, gebürtige Wiener: Linzer Legenden. Im Internet findet sich ein Clip von 2013, in dem der mikrofonverkabelte Philipp auf dem Eis einen Schiri, der ihn verwirrt („Beim nächsten Mal waunst mi angehst, kriegst an Zehner!“), mit angestrengt hoher Stimme anschnauzt: „Oida, willst du mich verarschen? Ich lauf dir nach wie ein Hund, Oida!“ Harmlos, natürlich, aber Gerechtigkeitsinn, Eigenverantwortung, Deutungshoheit gar demonstriert dieses anekdotische Beispiel durchaus. Heutzutage – Anzug tragend, zum Erfolg der Mannschaft nicht mehr als Flügelspieler, sondern als Lenker & Denker: als Coach beitragend – muss der gewählte Ton natürlich gemäßiger daherkommen. Aber auch nach dem Spiel, bei nüchtern gestellten Fragen, ist die Anspannung des Trainers noch in der Stimme zu spüren: „Erhöhter Puls: Ich sag: Das ist Eishockey“, des Trainers Resümee nach dem umkämpften Sieg gegen bissige Bozner Mitte Jänner. Wie geht man mit solch einem schwierigen Spiel um? „Am Ende des Tages geht alles im Eishockey sehr schnell“, erklärt Lukas, fachmännisch in die Kamera blickend,

„Man muss akzeptieren, wie und was passiert. Unser Fokus muss auf dem liegen, was wir kontrollieren können.“

Im Eingangsbereich der Halle in Schlagworten die Werte: RESPECT, LEADERSHIP, TRUST, COMMITMENT, COMMUNICATION. Es füllt sich die Eisarena: Gut eine Stunde vor Anpfiff tummeln sich schon Hunderte, wollen den sozialen Ort betreten, ins Stadion, sich setzen, trinken, reden. Fans von in und außerhalb der Stadt treffen sich, ihre Black Wings zu sehen – und der gastierenden Mannschaft eine möglichst schwierige Zeit zu bereiten: dem Hockey Club aus Bozen, in der Tabelle ein paar Plätze weiter oben als die sechstplatzierten Linzer. Die Stahlstadtjungs wollen den Besuch gern punktlos zurück nach Italien schicken: „Top Spiel mit Playoffcharakter“, verkündets aus den Boxen, „Da gibts kein Taktieren mehr und kein Zurückblicken“: Die Scheibe muss am Torwart vorbei geschummelt – oder geprügel – werden, möglichst oft: „They don't ask how, they ask how many“, wie ein Credo des Sports besagt. Dieses Motto, wie auch andere hilfreiche Sprüche, hab ich – Sportlaie – mir angelernt bei der Serie „Shoresy“, die den titelgebenden Hockeyspieler beim Versuch begleitet, seiner unterklassigen Mannschaft, den Sudbury Bulldogs, zu einer Siegesreihe zu führen. „Shoresy“ spielt im Norden Ontarios: im ländlichen Kanada, in dem Hockey keine Leibesertüchtigung, sondern ein Grundbedürfnis ist.

In der Linzer Eisarena: 35 Minuten vor Spielbeginn wird sich warm gemacht. Die Aufregung steigt, die Ränge füllen sich, 3879 Besucher*innen werden sich heute einfinden. Eine rote Eisbearbeitungsmaschine mit blauer Unterbodenbeleuchtung tut ihr Werk: das Eis wieder zu glätten. Geleitet von einem kundigen Mitarbeiter hobelt das Fahrzeug die oberste Eisschicht ab,

wirft Waschwasser aufs Spielfeld, um verbliebenen Pulverschnee aufzulösen und tiefe Furchen auszuwaschen. 25 Minuten noch: energiegeladene Hits. Pump it up!! 20 Minuten vorm Spiel müssen die Spieler runter von der Bahn. Kinder sammeln die Pucks, die zum Warmschießen gedient hatten, in den Tornetzen. 15 Minuten bis zum Face Off im Mittelkreis: Maskottchen „Gonzo“, vielleicht eine Amsel, dreht, die Zuschauer*innen anheizend, ein paar Runden. Auf der Bank der Gäste wird fleißig am Riechsalz, was für einen schnellen Adrenalinrausch sorgt, geschnüffelt, auch – hinter vorgehaltener Mappe – vom Trainer. Jetzt werden Flammenwerfer postiert, es ist soweit: Einlauf der Mannschaften. Begeistertes Aufjubeln auf den Rängen. AC/DC, Thunderstruck: „I looked round/ And I knew there was no turning back (thunder)/ My mind raced/ And I thought, what could I do? (Thunder)“

Großes Pfeifkonzert, als die Namen der startenden Spieler der Bozner Foxes verlesen werden: Gastfreundlich ist sie nicht, diese Stadt. Jetzt sind auch die Schiris da: Zeit rauszufinden, wie nutzdienlich – oder doch nur dekorativ – sie sind. Los gehts! Sechs gegen Sechs. Ab gehen die ersten 20 Minuten. Bei „Shoresy“ hab ich gelernt, dass es in der Anfangsphase wichtig ist, to „set the fucking tone“: gleich einmal zeigen, wer hier der Chef ist und zwar mit dem Ellenbogen. Nun finden die Spiele der Sudbury Bulldogs in der Serie auf unterklassigem Niveau – im „Senior Whaleshit Hockey“ – statt und nicht wie hier, in Linz, in der obersten Spielklasse: Dementsprechend zögerlich beginnt die Partie: keine Spur von einem „Enforcer“, einem Vollstrecker, der Bodychecks verteilt und die eignen Stürmerstars verteidigt: Stattdessen sind es „die offensivstarken Gäste“, die „von Beginn an das Tempo“ bestimmen, wie es später im Matchreport heißen wird. Bedeutet aber nicht, dass es sanft hergeht:



Hauptsache Hitsssss: Hockey ist Vollkontaktsport.

Dass ein Spieler mal – und mit guter Wucht – gegen die Bande gedrückt wird, gehört klar zum Spiel – zur Show. Was wollen die Fans sehen? Geschwindigkeit, Präzision? Endlose, fliegende Spielerwechsel, sprühendes Eis, rhythmisches Trommeln zum Soundtrack: Das lässt keinen kalt; bzw. kalt ist es sowieso, sonst schmilzt das Spielfeld. Timeout: Kids am Schneeschippen. Sorgsam beschau ich die Spieler und ihre Interaktionen: Ob hier

auch pausenlos einander getriezt, herausgefordert, gereizt wird? In jeder Sportart gibt es Elemente des Trash-Talkings, das darauf abzielt, die Gegner zu verunsichern, dazu zu bringen, an etwas anderes als das gerade Passierende zu denken. Hockey-Beleidigungen nennt man „Chirps“, zwitschern also, was gut zu Maskottchen Gonzo passt, welches man vor ein paar Jahren mit einem Update versehen wollte. In den sozialen Medien liest man als Antwort zu

diesem Aufruf Ablehnung, gar Wut von Fans, die die Tradition der Black Wings in Gefahr sahen. Mehrere Nutzer*innen forderten gar, das Team möge endlich seinen Namen ändern, da abgesehen von diesem „eh nix mehr übrig“ wäre von „ihrem Verein“. Damit wird wohl die ursprüngliche oder eine andere, vorherige Iteration des 1992 gegründeten Klubs gemeint sein: Der damalige EHC Black Wings Linz spielte zunächst in Ober- und Regionalliga, dann



Foto **Ralf Petersen**

in der 2. Division, bevor es zur Saison 2000/01 ins Oberhaus ging. Hier kamen auch Philipp Lukas, ein Jahr später sein Bruder Robert zum Verein. Gemeinsam waren sie Teil des Meisterkaders 2003. Seitdem ging es mal bergab, mal bergauf: Konkurs, Neugründung, wechselnde Sponsor*innen und Namensgeber*innen, erneuter Meistertitel 2012, Führungskrise, Neuanfang, Abspaltungen und Reintegrationen: ganz normaler Wahnsinn zwischen

Leistungssport und Herzblutangelegenheit.

Auf der Eisbahn verliert die Bozner #27 ihren Hockeyschläger. Weil der Spieler aber keine Möglichkeit sieht, seinen krummen Stock wieder aufzuheben, ohne Momentum zu opfern, rennt er dem Puck hinterher, tritt ihn vom Gegner weg mit dem Schlittschuh. Eine Minute noch im ersten Drittel: Die Halle lärmt, es ist eine andere, eine extremere Art der Dichotomie aus Anheizen und Angeheiztheit zu spüren jetzt. Wenns direkt vor einem Spieler an die Scheibe fetzt – schnelles, hartes Spiel, jawoll! – da bekommt man schon eine viszerale Reaktion, das setzt Euphorie frei: Es wird die intellektuelle Verarbeitungskraft überrannt vom barbarischen Mitgröhl- drang: Hau ihn weg, setz dich durch. Nur: Mir ists wurscht, welches Trikot der, der schubst, und welches der, der geschubst wird, trägt. Damit bin ich allein: Während die robusten Manöver der Linzer frenetisch bejubelt werden, hagelts Buh-Rufe und Beschimpfungen, gilt die Aktion einem der Black Wings-Spieler: Wünscht man sich gar ein Einschreiten der Unparteiischen in den schwarz-weiß gestreiften Trikots? Das erste Drittel verabschiedet sich torlos. Ein Pausenspiel folgt, bei dem zwei Duos einander im Gokartslalom auf dem rutschigen Untergrund duellieren, bevor wieder Black Wings und Foxes rasant übers Eis gleiten. Dann muss ein Spieler in die „Box“: Zwei Minuten Strafe für #11, Stuart, noch elf Minuten zu spielen im zweiten Drittel. Jetzt! Drei Minuten vor Rundenschluss endlich das Tooooo: Alles rastet aus, die Black Wings führen, #74 Feldner auf #3 Moro: „Hier regiert der EHC“, skandiert das – man will sagen: Volk.

Zerbrechende Schläger, rutschiges Eis, blutige Nasen, Hände auf Eisbeuteln. Im dritten Drittel endlich der Führungsausbau: 2:0, „the worst lead in hockey“, wie ich – vom Fernsehschauen – weiß. Keine Minute mehr auf der Uhr, da prügeln die Bozner tatsächlich das 2:1, zugegebenermaßen sehr feine. „Are you fucking serious?“,

will eine englischsprechende Person hinter mir lautstark wissen. Die Gäste, scheinbar starken Willens, der ausbleibenden Gastfreundschaft mit hohem Risiko zu entgegenen, werfen alles nach vorn. Knapp zehn Sekunden auf der Uhr, wehrt Linzer Keeper Tirronen mit Killer-Reflex einen hochgefährlichen Querschläger ab. Dann ists aus: Wieder einmal haben die Hockeyspieler sich selbst verwaltet, wieder hat der EHC regiert: „That’s what sets this game apart: It’s a game played with honour and respect“, erklärt einmal Nat, die Klubbesitzerin von Shoresys Team, den Bulldogs: „Because if you wanna play dishonourably or disrespectfully, you’ll get your fucking teeth knocked out.“ Würds ein viertes Drittel geben, wer weiß, vielleicht hätten wir auch das Glück gehabt, Zähne fliegen zu sehen. Wobei: Irgendwann ists auch zu spät, den Tone anzugeben. ■

Ralf Petersen schreibt für die Referentin über Kunst, Kultur, Theater & seit Neuestem Sport.

→ ralfpetersen.info

Die **Steinbach Black Wings Linz** sind eine österreichische Eishockeymannschaft und spielen in der ICE-Hockey League.

→ blackwings.at

Shoresy ist eine kanadische Fernsehserie von und mit Jared Keeso. Die ersten vier Staffeln könnt ihr im Internet auf einer Streamingplattform eurer Wahl schauen.

Männlichkeiten angehen

Wann ein Mann ein Mann ist, beantwortet das *Austauschcafé Männlichkeiten* für sich recht einfach: wenn er bei Vorstellungsrunden bei der Frage nach dem bevorzugten Pronomen „er/ihm“ sagt. Bei dieser Frage geht es also um Selbstidentifikation und nicht um Biologie oder was wer zwischen den Beinen hat. Ein vom *Austauschcafé* kollektiv verfasster Text darüber, „warum uns Männlichkeiten angehen sollten – und wie wir sie angehen wollen“

Text **Austauschcafé Männlichkeiten**

Um eine Identitätssuche geht es uns in der Auseinandersetzung mit Männlichkeiten nicht. Wir beschäftigen uns mit Männlichkeiten nicht deshalb, weil uns eine Identifikation mit dem Männlichen so wichtig wäre, oder weil wir aus unserer Verunsicherung und Orientierungslosigkeit neue Konzepte von Männlichkeit erarbeiten wollen. Am liebsten würden wir die „Männlichkeit“ in einem Wisch mit der Zweigeschlechtlichkeit und der Heteronormativität in die Tonne werfen. Und doch kommen wir nicht um die Tatsache herum, dass in dieser Gesellschaft aufgewachsen zu sein und männlich gelesen zu werden bedeutet, Sexismen und Anspruchsdenken inhärent zu haben. Geschlecht einfach nicht sehen zu wollen und so zu tun, als seien wir schon alle gleich, birgt die Gefahr, die eigene (privilegierte) Position im Geschlechterverhältnis zu übersehen und sich der daraus resultierenden Verantwortung zu entziehen. Dass wir uns dieser Verantwortung stellen wollen, ist ein Grund für unsere Auseinandersetzung mit Männlichkeiten. Aus unserer Sicht geht es aber nicht nur darum, eigene Prägungen zu hinterfragen, sondern auch um die aktive Beteiligung an einer längst überfälligen gesellschaftspolitischen Aufgabe: Denn während FLINTA* schon lange für eine lebbarere und gerechtere Welt kämpfen, stehen die meisten Männer* immer noch in ihrem antrainierten Stoizismus herum und tun so, als hätte all das nichts mit ihnen zu tun. Das Ergebnis ist oft ein (subtil) verletzter Stolz, der der Gewalt, dem antifeministischen Backlash und letztlich dem Faschismus in die Hände spielt. So kann es (schon seit langem) nicht weitergehen.

Vor diesem Hintergrund und im Anschluss an einen vom Verein F.I.S.T. organisierten Workshop zum Thema „kritische Männlichkeiten“ entstand 2023 die Idee eines Austauschcafés. Ziel war es, einen Raum

schaffen, in dem die im Workshop begonnene Arbeit weitergeführt werden konnte. Die Initiative wurde im F.I.S.T.-Newsletter beworben und im November 2023 fand der erste Termin statt. Seither trifft sich die Gruppe ungefähr jede zweite Woche an wechselnden Orten in Linz und Umgebung. Die Gruppe ist für alle Geschlechter offen, aber bisher nahmen fast ausschließlich Menschen teil, die sich als Mann* identifizieren (auch in Bezug auf andere Faktoren wie race, Klasse, Staatsangehörigkeit oder Be_Hinderung genießen viele von uns Privilegien). Aus eher unstrukturierten Treffen zu Beginn, bei denen wir häufig Grundlagentexte zu bestimmten Aspekten als Impulse und Diskussionsstarter nutzten, entwickelten wir im Laufe der Zeit einen klareren Ablauf für unsere Treffen. Bald hatten wir auch eine minimale, sichere, online Infrastruktur adoptiert: eine Chat-Gruppe und eine Cloud, um Dokumente austauschen zu können. Wenn die Ressourcen dafür vorhanden sind, wird ein Thema von einzelnen Mitgliedern der Gruppe vorbereitet, ansonsten gibt es eine Themensammlung, auf die wir in den Treffen zurückgreifen können. Dennoch gibt es Raum für akute Themen oder Probleme, die uns beschäftigen – diese bekommen immer Priorität. Wir wechseln uns bei der Moderation der Treffen ab und sprechen immer wieder auch im Kreis, um den leiseren Stimmen ausreichend Raum zu geben. Diese Strukturen definieren einen Ablauf für unsere Treffen, der uns hilft, uns auf das Inhaltliche zu konzentrieren.

Einer unserer Startpunkte war die Auseinandersetzung mit der sogenannten „kritischen Männlichkeit“. Dabei geht es nicht darum, eine neue, unproblematische Identität für Männer* zu schaffen, sondern sich zuerst einmal bewusst zu machen, dass wir als männlich geprägte Menschen toxische Muster gelernt haben. Es wichtig, diese zu erkennen und zu benennen – und im besten Fall zu verlernen. Es geht um Verantwortungsübernahme in einem sexistischen Sys-

tem, das viele von uns mit Privilegien ausgestattet hat.

Doch wir sind uns ebenso bewusst, dass das Patriarchat nicht einfach nur Positives für Männer* bedeutet, sondern als institutionelles System Anforderungen bereithält, die auch ihnen Schaden zufügen – manchen allerdings deutlich mehr als anderen. Das Patriarchat verlangt von Männern* eine Entfremdung von sich selbst, eine emotionale Distanz zu sich und den Menschen im Umfeld. Es gilt dabei, die zugewiesene Rolle zu spielen, den Normen zu entsprechen, zu performen – nicht zuletzt um die Anerkennung von anderen Männern* zu gewinnen, denn die Absicherung des Patriarchats ist ein kollektiver Prozess. Die Anforderungen und der Druck, der dabei entsteht, münden oft in gewaltvolles, destruktives und verletzendes Verhalten, sich selbst und anderen gegenüber. Ziel unserer Gruppe ist es, diese Muster aufzubrechen.

Deshalb hat, getreu nach dem Motto der zweiten Frauenbewegung „das Private ist politisch“, die Arbeit bei uns selbst begonnen. Dabei konnten wir in unserem größtenteils homosozialen Raum ein neues, empathisches Miteinander schaffen. Dadurch gibt es eine gute Gesprächsbasis, in der auch Dominanzen benannt werden können. In unseren gemeinsamen Auseinandersetzungen mit Themen wie Konsens, Freundschaft oder „Caring Masculinities“ wurden Prozesse sowohl in uns selbst, als auch im Umgang miteinander angestoßen. Die Beschäftigung mit der Geschichte von Gruppen zu kritischen Männlichkeiten und der Kritik daran hat uns aber auch für die Gefahr sensibilisiert, eine reine Labergruppe zu werden und nur um uns selbst zu kreisen. Zielloses Reden, nur um uns ein gutes Gefühl zu verschaffen, bringt uns nicht weiter. Auch sind wir uns bewusst, dass unsere patriarchalen Privilegien es uns ermöglichen würden – im Gegensatz zu den von Sexismus und Queerfeindlichkeit Betroffenen – uns einfach zurückzulehnen

und unsere Arbeit zu pausieren. Aber wir glauben, eine Praxis etabliert zu haben, die von Zuverlässigkeit, gegenseitiger Umsichtigkeit und gegenseitiger Herausforderung gekennzeichnet ist.

Ein wichtiges Themengebiet in der Auseinandersetzung um Männlichkeiten ist die Frage nach der Gewalt. Jede dritte Frau* in Österreich hat körperliche und/oder sexuelle Gewalt erlebt, aber wo sind die Täter? In unserer Gesellschaft gibt es nur wenig Diskussion um Täterschaft. Es gilt, sich klar zu machen, dass die Männer*, die diese Gewalt ausüben, irgendwo sein müssen – und dass es sie auch im eigenen Umfeld geben muss. Somit müssen wir uns auch die Frage stellen, wie es mit Täterschaft und Komplizenschaft in unserer Gruppe aussieht. Diese Auseinandersetzung ist nicht leicht, da sie neben Scham und Angst

auch die Gefahr birgt, das Thema nur anzuschneiden und dann im eigenen Gefühlschaos hängen zu bleiben, anstatt Verantwortung für eigene Taten zu übernehmen.

Doch neben dem „Patriarchat in uns“ gibt es auch unser patriarchales Umfeld sowie die Gesellschaft als Ganzes, in die wir hineinwirken wollen. Dem Anspruch, unsere Reflexionen in eine transformierende Praxis umzusetzen und über das Private hinaus politisch wirksam zu werden, konnten wir bisher aber erst in Ansätzen gerecht werden. Obwohl die Frage, wie wir als selbstorganisierte Gruppe zum Thema Männlichkeiten eine anti-patriarchale Praxis entwickeln können, uns von Anfang an beschäftigt, haben wir auch nach einem Jahr noch viele Fragen und wenig Antworten.

Die Arbeit an den eigenen Privilegien ist nicht einfach und ohne Fehler vielleicht unmöglich, aber sie ist unumgänglich. Uns geht es nicht darum, alles immer richtig machen zu wollen, perfekt zu sein oder am Ende eine „gesunde Männlichkeit“ zu beanspruchen; was auch immer das sein soll. Die Auseinandersetzung ist ein Weg, und es geht uns darum, (fragend) voranzugehen, im Dialog mit andern eine eigene Handlungsperspektive zu entwickeln und, im Privaten wie Politischen, mitanzupacken auf dem Weg zu einer gerechteren, lebbareren Welt für alle. ■

Der Text wurde im Kollektiv vom **Austauschcafé Männlichkeiten** verfasst.

Das Austauschcafé ist offen für neue Teilnehmer*innen. Bei Interesse wende dich an
→ gero@kapu.at

Foto **Austauschcafé**



Mary Cow

VERNETZEN
& VERHANDeln

QJ's

PERMANENTER
Ginkg-Walzer
Workshop

Konzerte

Performance

FEMINIST*IONEN
lesen
FEMINIST*IONEN

Dolm*etron

FEMINISTISCHER KAMPFTAG
8. MÄRZ 19:00
STADTWERKSTATT

F I F
T I
T U




Anzeige

Stadtblick

Foto **Die Referentin**



Touch Nature am Pro Kaufland, Linz Urfahr. Und der schöne Pöstlingberg sitzt auf.



Bild **graswurzelrevolution**

Gewaltfreier Anarchismus

Anarchismus-Reihe: *Die Referentin* bringt seit längerer Zeit eine Serie über den Anarchismus als frühe soziale Bewegung und Ausdruck kämpferischer emanzipatorischer Entwicklungen. Noch immer gibt es aber die Vorstellung, Anarchismus sei gleichzusetzen mit Bombenlegen, Chaos und systematischer, blinder Gewaltanwendung. Hier eine Einführung zum gewaltfreien Gegenteil von Lou Marin.

Text **Lou Marin**

Die Strömung des gewaltfreien Anarchismus steht in ihrer Geschichte und Gegenwart gegen diese vorurteilsbeladene und falsche Vorstellung von Anarchismus und verbindet den Anarchismus explizit mit einer Theorie und Praxis der Gewaltfreiheit bzw. dem Kampfmittel der direkten, gewaltfreien Aktion und des zivilen Ungehorsams zur Erringung einer anarchistischen Gesellschaft.

Konsequente Ziel-Mittel-Relation

Der gewaltfreie Anarchismus geht davon aus, dass sich eine gewaltfreie, herrschaftslose und damit revolutionäre Gesellschaft nur mit den diesem Ziel entsprechenden Mitteln verwirklichen lässt. Dies wird als Ziel-Mittel-Relation konzipiert: Die im revolutionären Prozess eingesetzten Kampfmittel müssen in sich bereits dem Ziel der angestrebten herrschaftslosen Gesellschaft

entsprechen. Damit grenzt sich der gewaltfreie Anarchismus sowohl gegenüber dem bürgerlichen Pazifismus als auch den gewaltsamen Mitteln befürwortenden Anarchist*innen ab.

Der bürgerliche Pazifismus will an sich den Staat und damit die Staatsgewalt bestehen lassen und sendet staatliche Vertreter aus, um mit Vertreter*innen anderer Staaten über Frieden zu verhandeln. Dies ist die klassische Form staatlicher Diplomatie, die am Herrschafts- und Gewaltcharakter, der jedem Staat innewohnt, nichts ändert. Hier wird das Bestehen des Staates nicht angetastet und die Kriege verursachenden Staaten werden mit diplomatischen Verhandlungsangeboten nicht per se vom Krieg abgehalten. Sollte es zu diplomatischer Einigung kommen, wird zumeist das Recht des militärisch Stärkeren belohnt.

Im Gegensatz zum bürgerlichen Pazifismus bekämpft der gewaltfreie Anarchismus zuallererst die Gewalt und die Herrschaftsform des gegenwärtigen, eigenen Staates.

Da Staaten durch die ihnen innewohnende Gewalt und ihr Expansionsstreben immer zu Kriegen neigen, wird durch die angestrebte Abschaffung des Staates – und damit auch durch den Verzicht auf Diplomatie – ein gerechter, weil nicht mehr auf Herrschaft und Gewalt basierender Friede überhaupt erst möglich.

Der gewaltfreie Anarchismus lehnt also jede Form der militärischen, bewaffneten Gesellschaftsänderung via Guerilla, Milizen oder Armeen als Gewalt und damit als Herrschaft ab. Nur unbewaffnete und nicht-gewaltsame Kampfformen bergen in sich die Möglichkeit einer Abschaffung von Gewalt und Herrschaft. Dem liegt eine begriffliche Trennung von Macht und Herrschaft zugrunde. Herrschaft gründet immer auf Formen von Gewalt, selbst wenn sie in der Struktur verankert und nicht sofort sichtbar sind – so ist etwa die kapitalistische Herrschaft eine Gewaltform, weil von ihr gegen freiheitlich-sozialistische Bewegungen früher oder später immer die

Gewaltmittel der Polizei oder des Militärs eingesetzt werden. Dennoch ist nicht jede Form von Macht gleich Herrschaft. Wenn Macht von unten gewaltfrei ausgeübt wird, verringert sich der Grad von Gewalt und Herrschaft in der Struktur oder verschwindet ganz.

Die Geschichte der Revolutionen im 20. Jahrhundert hat gezeigt, dass es eine immer wieder eintretende historische Entwicklung hin zur schlimmsten Gewalt- und Herrschaftsform, der Armee mitsamt Kriegsdienstzwang für die gesamte männliche, und inzwischen auch weibliche Bevölkerung gibt. Im Gegensatz dazu gibt es im gewaltfreien Anarchismus eine Differenzierung zwischen Macht und Herrschaft. Macht kann zwar auch Herrschaft und Gewalt sein, muss es aber nicht. Es gibt eine gewaltfreie Macht von unten, mit der mittels Formen des Streiks, der gewaltfreien Aktion, Sabotage gegen Sachen – Sachen können keine Gewalt erleiden – Boykotts und Formen der Desertion und Massenverweigerung Gewalt und Herrschaft bekämpft werden, ohne neue Gewalt- und Herrschaftsformen an deren Stelle zu setzen. Ziel bleibt die selbstverwaltete, kollektiv wirtschaftende Wirtschaftsform eines freiheitlichen Sozialismus.

Das Hauptargument der gewaltsam vorgehenden Anarchist*innen: Der Staat bestimmt über die Mittel

Nach der Katastrophe des deutschen Nationalsozialismus und dem von ihm verursachten Zweiten Weltkriegs haben sich infolge der Student*innenbewegung von 1968 neue soziale Bewegungen herausgebildet, etwa die Ökologiebewegung, der Feminismus, die antistalinistischen Massenbewegungen von 1989 in Osteuropa, die Bewegung für eine andere, gerechte Globalisierung bis hin zur Bewegung für Klimagerechtigkeit. In diesen sozialen Bewegungen waren gewaltfreie Kampfmittel sowohl ständig präsent als auch ständig umstritten. In der westdeutschen Anti-AKW-Bewegung, die nach einem 40-jährigen Kampfzyklus von 1972 bis 2012 die Abschaltung aller AKWs in der BRD erreichen konnte, gab es neben den gewaltfrei-anarchistisch organisierten Aktionsgruppen um die 1972 gegründete Zeitung „Graswur-

zelrevolution“ auch immer wieder Gegengewalt propagierende Gruppen wie maoistische bzw. marxistisch-leninistische Parteien, autonome Gruppen oder auch bewaffnete Gruppen wie die französische Action Directe oder die deutsche Rote Armee Fraktion (RAF).

„Sie legitimierten ihren eigenen Rückgriff auf Gewalt mit einem Verweis auf die Gewalt des Staates. (...) Beliebte Argumente (waren): ‚Der Staat ist gewalttätig, darum müssen/können/sollen wir in selbiger Art und Weise antworten.‘ Die Frage der Gewalt ist tatsächlich der einzige Bereich, bei dem sich Anarchist*innen wiederholt und offen auf das Verhalten des Staates beziehen, um ihre eigene Praxis zu erklären und zu rechtfertigen. Es sind hier also nicht mehr die herrschaftslose Gesellschaft oder anarchische Prinzipien, die die Mittel definieren und als Orientierungspunkt für eine emanzipatorische Praxis dienen. Es ist der Staat. Er bestimmt die Spielregeln.“¹ Darum handeln aus Sicht des gewaltfreien Anarchismus Gegengewalt ausübende Aktivist*innen nicht mehr selbstbestimmt, sondern fremdbestimmt.

Vorläufer*innen und Hauptvertreter*innen des gewaltfreien Anarchismus

Der so konzipierte gewaltfreie Anarchismus entstand in Theorie und Praxis ab Ende des 19. Jahrhunderts sowie in den ersten beiden Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts. Es gibt hier keine allein dominierende Figur wie Marx für den Kommunismus, sondern mindestens 54 historische Vorläufer*innen und Vertreter*innen des gewaltfreien Anarchismus.² Besonders in den Arbeiter*innenbewegungen von Ländern wie den Niederlanden (Bart de Ligt, Clara Wichmann), Österreichs (Pierre Ramus, Olga Mišar), Russlands (Leo Tolstoj), Frankreichs (Albert Camus, Rirette Maîtrejean, Simone Weil) oder Indiens (Mahatma Gandhi) wurden die wichtigsten theoretischen Bestandteile in Abgrenzung zur anarchischen „Propaganda der Tat“ (Bomben-Anarchismus) der 1890er-Jahre oder eines gewaltverherrlichenden Anti-Kolonialismus (Frantz Fanon in Algerien) entwickelt. Dass etwa Gandhi sich selbst in mehreren Texten und Reden als Anarchist bezeichnet hat, wird von einer geschichtsrevisionistischen auto-

ritären Linken geflissentlich verschwiegen: „Ich selbst bin Anarchist, aber von einer anderen Art.“³

Dabei sind ohne dessen Kampagnen und theoretische Einflüsse der Erfolg des Anti-Kolonialismus in Indien sowie die historische Zurückdrängung des britischen Kolonialreiches nicht denkbar – so wie auch die epochale Unterminierung des sogenannten Ostblocks als militärische Allianz der Sowjetunion ohne die gewaltfreien Massenbewegungen 1989–1991 nicht denkbar wäre. Beide Ereignisse zeigten die materielle Wirkungskraft und Effizienz gewaltfreier Macht von unten.

Noch jede Herrschaftsform, selbst die nationalsozialistische Besetzung in einigen Ländern Europas von 1939 bis 1945, konnte durch zivile Widerstandsbündnisse, in denen Individuen aus dem Establishment, die sich aus einer Gewissensentscheidung heraus abgespalten hatten und mit einer Untergrundbewegung – etwa der Hilfe und dem Verstecken jüdischer Verfolgter⁴ – verbündeten, erfolgreich herausgefordert werden. Dafür waren nicht unbedingt mehrere Jahrzehnte nötig, wie bei der indischen Unabhängigkeitsbewegung von 1915 bis 1948, sondern auch bei kurzfristigen Erfolgen antifaschistischen Widerstands gegen diktatororientierte Putschversuche, wie jüngst in Südkorea⁵, zeigte sich die materielle Macht von unten eines massenhaften zivilen Widerstands – und gibt uns Hoffnung



Bild **graswurzelrevolution**

in einer von Kriegen und faschistischen Regierungen sowie Bewegungen kontaminierten Zeitepoche. ■

Anmerkungen:

- 1 Sebastian Kalicha: Für ein anarchistisches, gewaltfrei-revolutionäres Gegennarrativ. Eine Kritik anarchistischer Gewaltapologie am Beispiel des Buches „How Nonviolence Protects the State“, in: Arbeitsgruppe Anarchismus und Gewaltfreiheit (Hg.): Je mehr Gewalt, desto weniger Revolution. Texte zum gewaltfreien Anarchismus & anarchistischen Pazifismus. Band 2, Verlag Graswurzelrevolution, Heidelberg 2021, S. 161–197, hier S. 179.
- 2 Vgl. die 54 im Portrait vorgestellten Personen in: Sebastian Kalicha: Gewaltfreier Anarchismus & anarchistischer Pazifismus, Verlag Graswurzelrevolution, Heidelberg 2027, S. 47–189.
- 3 Vgl.: Lou Marin/Horst Blume: Gandhi. „Ich selbst bin Anarchist, aber von einer anderen Art“, Verlag Graswurzelrevolution, Heidelberg 2029
- 4 Vgl. Lou Marin/Barbara Pfeifer (Hg.): Menschen retten! Wie ziviler Widerstand jüdische NS-Verfolgte vor der Deportation bewahrte, Verlag Graswurzelrevolution, Heidelberg 2024.
- 5 Lou Marin: Südkorea: Kriegsrecht ohne einen Schuss verhindert. Ein aktuelles Beispiel für die Wirkung gewaltfreier Macht von unten, in: Graswurzelrevolution Nr. 496, Februar 2025.

Lou Marin ist Autor und Herausgeber, Verlag Graswurzelrevolution.

Die Anarchismus-Textreihe in der Referentin widmet sich dem Anarchismus als eine der ersten sozialen Bewegungen überhaupt, zeichnet Porträts über frühe Anarchist*innen und benennt aktuelle Tendenzen im anarchistischen Denken und seiner Praxis. Die Serie ist auf Anregung von Andreas Gautsch, bzw der Gruppe Anarchismusforschung entstanden, die ebenso Themen und Autor*innen der Reihe betreut.
Siehe auch: → anarchismusforschung.org
Alle Texte der Serie auch über die Webseite der Referentin abrufbar.

Stadtblick

Fotos **Die Referentin**



Die beiden Kunsthallen Linz im Februar 2025:
Kunsthalle Linz beim Salonschiff Florentine an der Donaulände in Linz Urfaur und Kunsthalle Linz im Alten Rathaus am Hauptplatz (Ausschnitt).

Das Professionelle Publikum

Zum Frühlingserwachen gibt es persönliche Veranstaltungstipps von Art Discount 24, Mika Bankomat, Christian Gsöllradl-Samhaber, Shakeh Lennert, Stephan Roiss und dem Verein Sirup. Auf keinen Fall verpassen!



Art Discount 24

ist ein interdisziplinäres Künstlerkollektiv, welches sich mittels multimedialer Performance auf genreübergreifendes Kunst- und Kulturvermittlungsentertainment konzentriert.

Do 13. 03. 2025 Uhrzeit tba
DorfTV, live aus der STWST

Chart Discount 24



Die ultimative Chart Show der Superlative, ist zurück! *Chart Discount 24* bietet den eingeladenen und auftretenden Musiker:innen per Full Playback die Chance, sich voll auf den Aspekt der performativen Präsenz zu konzentrieren. Bands und Musiker:innen spielen nicht Musik, sondern performen Attitude! Neue Potenziale tun sich auf, zwischen Höchstleistung, Überforderung und DIY-Charme. *ChartDiscount* ist ein TV-Live-Format, das auf DorfTV ausgestrahlt wird. Die neue *Chart Discount 24*-Show wird am 13. März aus der STWST gesendet.

→ dortv.at

Fr 07.-Fr 28. 03. 2025

KAPU Linz

Feminism at Kapu: A journey through time



Die Ausstellung „Feminism at Kapu: A journey through time“ zeigt, wie sich feministische Bewegungen in der Kapu entwickelt haben und wer sie geprägt hat. Mit Plakaten, Interviews und verschiedenen Beiträgen werfen wir einen Blick auf die Geschichte und schaffen Raum für Austausch.

Infos: → kapu.or.at



Mika

Bankomat

agiert an der Grenze zur Unprofessionalität. Phasenweise unproduktiv arbeit

set sie als professionelle Unruhestifterin, Musikerin, In-Fragstellerin, Barkeeperin, Distortion und Organisatorin von Veranstaltungen.

Do 17. 04. 2025 19:00 h
Stadtwerkstatt Linz

UNGEHEUER!

kuratiert von Mika Bankomat & Eric BigClit

Ungeheuer der queeren Szene aus Linz und Wien vereinen in der Ver-

anstaltung ihren Ärger über patriarchale Strukturen einer Gesellschaft, in der sie sonst nur im Schatten erscheinen und ihnen die Schutzräume fehlen. Ungeheuerlich! Um ihre Sichtbarkeit zu bestärken, sind auf der Bühne verschiedene Kollektive und Künstler*innen zu sehen, die ihren Ausdruck in verschiedenen Formen der Verkleidung und Inszenierung wiederfinden. Ihre diversen Kampfformen werden an diesem Abend in einer Monster-Drag-Show zelebriert.



© Eric BigClit

Fr 21.-So 23. 03. 2025

STOLPERN



Ein Stadtpaziergang zu einstürzenden Narrativen und spekulativen Neubesetzungen, kuratiert von F.I.S.T. Die Stadtpaziergänge *STOLPERN* kontextualisieren Denkmäler und Orte in Linz neu, klären über NS-Bezüge auf, verweist auf antisemitische, rassistische und/oder völkischen In-

halte und zeigen patriarchale Inhalte auf, die sich über die Zeit in der Stadt in Stein formiert haben. Bestehende Denkmäler, die von einer faschistischen und patriarchalen Vergangenheit und Gegenwart erzählen stehen jenen Denkmälern gegenüber, die es noch nicht gibt und deren Grundzüge durch performative Skizzen gezogen werden.

→ www.fist.servus.at



© Peter Kainrath

Christian Gsöllradl-Samhaber

ist Geschäftsführer und Programmverantwortlicher des Vereins Initiative. Literaturschiff.

Bücher bedeuten für ihn eine Erkundung der Welt, vor allem aber sieht er die Literatur als Raum, der die urwüchsige Kraft des Erzählens feiert.

Erscheinungstermin:

Mi 09. 10. 2024

Verlag: S. Fischer

Sanfte Radikalität – Zwischen Hoffnung und Wandel

Autorin: Jagoda Marinić
Sanft radikal und mit hoffnungsvollem Atem schreibt Jagoda Marinić in diesem zärtlichen wie inspirierenden Sachbuch über das Finden der eigenen Stimme und über den langen Weg zur Entstehung vernünftiger Diskurse. Der Blick, den Marinić auf das eigene *Ich* freigibt, gehört zu den großen Geschenken dieses Buchs. Auf dieses Buch haben wir lange gewartet. Die Autorin beehrte mit dem Buch am 15. (Steyr, Museum Arbeitswelt)

und 16. 01. 2025 (Bruno Kreisky Forum für internationalen Dialog) das Literaturschiff.



© Peter Kainrath

Shakeh Lennert ist Obfrau und Co-Kuratorin des Vereins Initiative. Literaturschiff.

Literatur und Bücher sind ihre Lebensessenz, insofern vergeht kein Tag, an dem sie nicht liest.

Erschienen bei AKI-Verlag

Rote Sonne

Autorin: Johanne Lykke Holms
Rote Sonne ist ein mystischer, märchenhafter Roman. In einer unbestimmten Zukunft nach Klimakrise und Krieg entfaltet sich eine rätselhafte Geschichte über Liebe, Fürsorge und Sicherheit. Die Protagonisten – India, Kallas, Desma und drei fremde Kinder – oft Randgestalten der Gesellschaft bewegen sich gefühlintensiv in einer düsteren Welt. Holms Sprache ist bildreich und atmosphärisch dicht. Nichts wird aufgelöst, alles bleibt in der Schwebel.



© Zoe Goldstein

Stephan Roiss, Autor und Musiker. Romane: Triceratops / Lauter. Bands: Äffchen & Craigs / Fang den Berg / MULM / Kassa 4.

→ www.stephanroiss.at

Sa 05. 04. 2025 20:00 h

Stadtwerkstatt Linz

Äffchen & Craigs

Konzert (AlbumReleaseParty)



© Zoe Goldstein

Äffchen & Craigs präsentieren an diesem Abend ihr drittes Album: „Gegen olles (wos ned passt)“. Der Titel ist Programm. Vermehrt werden politische Themen verhandelt – ohne dabei auf den bandtypischen Schmäh zu verzichten. Musikalisch bilden eigenwilliger Hip-Hop und druckvoller 80ies SynthiePop eine bunte Sofettunion. Weltrettung mit

Wahnwitz und Wumms: mögen die Herzen höherschlagen. Und nach der Show legt die großartige DJ **Marcelle** auf. Komet, doch All!
Infos: → club.stwst.at/events/aeffchen-und-craigs

Sa 03. 05. 2025 21:00 h

KAPU Linz

Güner Künier, Egg Idiot,

No Wow Wows

Konzerte

Erstes Mirakel: **Güner Künier**, die für euch Electro rausballert, bei dem sich Purismus auf Punch reimt, Post-Punk auf Peaches und WhatTheWave auf Rrrrrt und Heartcore. Zweites Mirakel: Leipziger GaragePunk von **Egg Idiot** – teilkostümiert und voll lustig, so cool wie on fire. Drittes Mirakel: Die wunderbaren und hochenergetischen Local Hero:ines von **No Wow Wows**, die musikalisch-performativ ohne Schirm, sehr wohl aber mit Charme und Kanone operieren. Dreimal geiler Schräguan!
Infos: → kapu.or.at/event/2025/05/03/guener-kuenier-egg-idiot-no-wow-wows



Sirup

– Verein zur Förderung von Kunst und Kultur macht Leerstände im Linzer Stadtzentrum

ausfindig und belebt diese als Kulturstätten wieder. Hinter Sirup steht ein Netzwerk von Künstler*innen, Kurator*innen, Kulturschaffenden und Coder*innen der Linzer Kunst- und Kulturszene, die mit August 2023 ihre Zelte im ehemaligen Tanzcafé Grand Filou auf der Urfahrner Hauptstraße aufschlagen und in der neuen Basis ein breit gefächertes kulturelles Programm entwickeln.

Fr 11. 04. 2025 21:00 h

Sirup, Blütenstraße 1, 4040 Linz

SubSirup #6

mit Marie Pravda, Quod, Memet Acuma



Save the Date, someone really cool from Prague is visiting us: Für Ma-

Springtime Highlights
Tanz
Theater
Literatur

posthof

09 Apr Ilija Trojanow & Klaus Zeyringer: Fans Gespräch/Buch
15 Apr Sofia Nappi & Compania Komoco: Pupo Tanz
22 Apr Laura Wiesböck: Digitale Diagnosen Gespräch/Buch
06 Mai Thomas Meinecke: Odenwald Literatur
09 Mai 30 Jahre CliniClowns OÖ Fest
24 Mai Johannes Franzen: Wut und Wertung Gespräch/Buch

Gesamtes Programm: posthof.at

LINZ LIVA Kulturforum Oberbrunn CLUB LINZ AG Zipfer fritz-kola Segalredo oeticket+

VVK: Posthof 0732 78 18 00 | kassa@posthof.at | posthof.at | Raiffeisen Ticketshop | oeticket.com

Bezahlte Anzeige

ULRICHSBERGER KALEIDOPHON
25. - 27.04.25

www.jazzatelier.at

JAZZ ATELIER

OÜAT | MICRO TUBA | ALEXANDER HAWKINS TRIO | PHACE | TIHOŽITJE/STILLEBEN | BISHOP/MÜLLER/MUCHE | TRIO NOW! | TWIRLS QUARTETT | KATHARINA KLEMENT SOLO | YES DEER | KINDERKALEIDOPHON | AUSSTELLUNG -MOVE- ROITHINGER

Bezahlte Anzeige

rie Pravda ist ihre Musik mehr als nur Futter für die Tanzfläche. Die in Tschechien geborene und leidenschaftlich engagierte Pravda (tschechisch für „Wahrheit“) legt psychedelische Techno-Sets auf, die über konventionelle Club-Erfahrungen hinausgehen.

Infos: → sirup-linz.at/dates/subsirup6/

Fr 18. 04. 2025 19:30 h

Mi 18. 06. 2025 19:30 h

Tribüne Linz,
Theater am Südbahnhofmarkt

Stahlstadt PowerPoint-Karaoke



Ein Linzer Poetry-Slammer und ein Welser Comedian tun sich zusammen, um das vielleicht kurioseste Programm der digitalen Welt auf die Bühne zu bringen: PowerPoint-Karaoke. Hierbei kommen völlig ahnungslose Personen auf die Bühne, um voller Selbstvertrauen völlig absurde PowerPoint-Präsentationen zu halten, die sie nie zuvor gesehen haben.

Infos: → www.tribuene-linz.at/stahlstadt-powerpoint-karaoke

Tipps von Die Referentin

DIE REFERENTIN
Kunst und kulturelle Nahversorgung

6 Termine im März und April

KunstRaum Goethestrasse xtd

Ich erinnere mich!

Workshop-Reihe mit Miriam Bajtala
Die Workshop-Reihe lädt Interessierte zur Teilnahme ein, ein ge-

meinsamer Film soll entstehen: Eine große, leere Wohnung auf Video ist Ausgangspunkt. Sie dient als filmischer Behälter für Erkundungen, Erinnerungen und Ausblicke. Im Laufe der Workshopreihe entstehen Dialoge, Interviews, Alltags-Inszenierungen, Bildsequenzen und Tondokumente. Unter Co-Regie entsteht ein gemeinsamer Film. Die künstlerische Auseinandersetzung der Workshop-Leiterin Miriam Bajtala kreisen um die Themen Wahrnehmung, Raum, Erinnerung, (Selbst-)Ermächtigung, Zeugenschaft, Repräsentation und die Kraft der Poesie. Die Workshop-Tage bauen aufeinander auf. Dieses Projekt ist ebenfalls Teil des Jahresthemas des KunstRaum Goethestrasse xtd 2025: „Die Unebenheiten der Veränderung“.

Infos: → kunstraum.at



Sa 08. 03. 2025 19.30 h

Altes Hallenbad Gallneukirchen

Pyrite

Duo Hofmaninger/Glückam

Pyrite hat fünf Köpfe und tausend Ideen. Da stückelt und rückelt es, da spöttelt, wuchert und gellt es. Es kitscht, es fordert und schlägt Haken. Die Band schafft sich ihren eigenen Sound und ist die poppigste Underground-Band der Welt (von Wien).

Lisa Hofmaninger bewegt sich zwischen Jazz, Improvisation und inter-

disziplinären Klangexperimenten. Helene Glückam verbindet in ihrem Spiel zeitgenössische klassische Musik, Avantgarde-Pop und freie Improvisation. Ein Abend voller musikalischer Intensität, Intimität und überraschender Dialoge!

Infos: → kulturpool-gusental.at



Mo 10.–Do 13. 03. 2025

Bruckner Universität,
Stadtwerkstatt, Café Strom,
Urfahrner Pfarrkirche

Leicht über Linz 2025



© Bogi Nagy

Das Festival für Musik, Tanz, Performance und Gegenwartskunst des Instituts für Komposition, Dirigieren und Computermusik der Anton Bruckner Privatuniversität Linz präsentiert 7 Konzerte & Performances. Die Konzerte, Tanz- und Medienperformances spannen dabei Bögen von historischen Bezügen bis zu gesellschafts- und tagespolitischen Bezügen („Wehret den Anfängen“), stellt dabei die Frage nach der Musik der Gegenwart und Zukunft in interdisziplinären Konstellationen und disziplinären Versuchsanordnungen.

gen. Uraufführung von 26 Werken von Komponist:innen und Künstler:innen aus 14 Ländern.

Infos: → www.bruckneruni.ac.at/de/leicht-ueber-linz

Sa 15. 03. 2025 20.00 h

Posthof

Wim Vandekeybus & Ultima Vez: Void



© Dany Willems

Der belgische Weltstar Wim Vandekeybus und sein Ensemble Ultima Vez wurden für ihre radikale, packende Ästhetik zwischen Tanz und Theater vielfach ausgezeichnet. Im neuesten Stück *Void* stellt Vandekeybus jene ins Rampenlicht, die ansonsten am Rand der Gesellschaft irrlichtern. Wild und ungestüm wirbeln die sechs Tänzer:innen über die Bühne, werfen einander durch die Gegend und treten in die Luft. In kraftvollen, surrealen Szenen versuchen sie entschlossen und voller Leidenschaft, mit ihrem Schicksal zurecht zu kommen. Mit scharfem Blick sezziert Vandekeybus jene Seltsamkeit, die sich unter der Fassade der sogenannten Normalität verbirgt. Vandekeybus zählt zu den Ikonen des zeitgenössischen Tanzuniversums. Für die Posthof Tanztage hat der über viele Jahre als Posthof-Co-Leiter fungierende Willi Steiner die legendäre Truppe wieder nach Linz eingeladen. Unbedingt ansehen.
Infos: → posthof.at



10. - 13.03.2025
Leicht über Linz 2025
Festival für aktuelle Musik

LEICHT ÜBER LINZ 2025

Festival für aktuelle Musik | 10. bis 13. März 2025
Konzerte, Tanz, Performance & Gegenwartskunst

Bruckner Universität – Institut für Komposition, Dirigieren und Computermusik



www.bruckneruni.ac.at

Bruckner Universität
Stadtwerkstatt Linz, Kirchengasse 4, 4040 Linz
Urfahrner Kirche, Schulstraße 2, 4040 Linz



Foto: Bogi Nagy

Di 18. 03. 2025 20.00 h
Altes Hallenbad Gallneukirchen

Marc Ribot Quartet
„Hurry Red Telephone“



© Sandlin Gaither

Marc Ribot, Ava Mendoza (Guit, Voc), Sebastian Steinberg (Bass), Chad Taylor (Drums)
Einziges Österreichkonzert der neuen Band von Marc Ribot!
Es gibt Gitarristen, die erkennt man am ersten Ton. Der US-Amerikaner Marc Ribot ist so einer. Sein langjähriger Musikerfreund John Zorn nennt ihn einen „twisted genius“ – und meint damit vermutlich Ribots unglaubliche stilistische Wandelungsfähigkeit unter Beibehaltung seiner unverwechselbaren Spielweise. Seit er vor 40 Jahren den Sound von Tom Waits' Meisterwerk „Rain Dogs“ mitprägte (und anschließend auf fünf weitere Tonträgern zu hören ist), hat Ribot mit seinem vollmundig-räudigen Sound

unzählige Aufnahmen mit den größten Stars gemacht. Dabei ist er in der experimentellen Musikszene New Yorks verankert geblieben und verantwortlich für eine Reihe von ikonoklastischen Bandprojekten zwischen Jazz, Rock, Noise und Protest Song.
Infos: → kulturpool-gusental.at

Eröffnung: Mi 02. 04. 2025

16:00 h
KunstRaum Goethestrasse xtd
Erinnerungen.
Über die Formen der Zeit



Die Ausstellung beschäftigt sich mit Gebautem, Gelebtem, Gedrucktem, Gezeichnetem und dem Wandel von Mustern und Rollenbildern. Gezeigt werden Arbeiten von Zeichner*innen, dem Design- und Handwerkskollektiv und der Bildhauerin Elisabeth Kramer. Mit dieser Ausstellung ERINNERUNGEN. Über die Formen der Zeit startet der KunstRaum Goethestrasse xtd seine Auseinander-

setzung mit dem Jahresthema 2025, „Die Unebenheiten der Veränderung“.
Infos: → kunstraum.at

Fr 09. 05. 2025 ab 19:00 h

Kulturverein Schlot
Franckstraße 45, Linz
Feier des feministischen Buchclubs Linz

Am Freitag, den 9. Mai werden ab 19:00 Uhr die Türen im Kulturverein SCHLOT wieder für die feministische Buchclubfeier geöffnet. Nach der Lesung mit Eva Reisinger aus ihrem Buch „Männer töten“ gibt es genug Zeit für Fragen, Diskussionen und Austausch. Die DIVES geben bei ihrem Konzert die Tanzfläche frei und sorgen für Stimmung im Franckviertel. Für Getränke & kulinarisches Buffet ist gesorgt. Eintritt freiwillige Spende.

Fr 21. 02.–Sa 03. 05. 2025

Salzburgmuseum
Rar & Bizarr



Kunst trifft Kurioses aus dem Salzburg Museum: Neben anderen Künstler*innen wurde Ursula Guttman eingeladen, auf eine Auswahl skurriler und kurioser Objekte aus den Sammlungen des Salzburg Museum zu reagieren.
In der Ausstellung werden die ausgewählten historischen Objekte in Form eines Dialogs mit den zeitgenössischen Antworten konfrontiert. Eröffnung am 20. Februar um 18:30 h im Traklhau Salzburg.
Infos: → www.salzburgmuseum.at

Di 03.–Sa 14. 06. 2025

SCHÄXPIR Festival

Die 13. Ausgabe des Festivals SCHÄXPIR trägt den Titel „Was bleibt“ und wird von Sara Ostertag und Julia Ransmayr künstlerisch verantwortet. Das Theaterfestival für junges Publikum widmet sich dabei den Fragen, woher wir kommen und wohin wir gehen. Erzählt werden die großen globalen Geschichten – Schöpfungsgeschichten, Mythen, Märchen, Geburt und Tod – kulturübergreifend, multidimensional und divers.
Infos: → www.schaexpir.at

CROSSING EUROPE
film festival linz

29 april – 04 may 2025

crossingeurope.at

Bezahlte Anzeige

AK-FRAUENKULTURMONAT
März 2025

Arbeiterkammer Linz
Do., 6. März | Konzert
Sigrid Horn & das Nest
Mo., 10. März | Film
Keiner schiebt uns weg
Di., 11. März | Blues
Viennese Ladies
Mi., 19. März | Kabarett
Aida Loos
Mi., 26. März | Gehört.Gelezen
Alexandra Zykunov

AK-Bildungshaus Jägermayrhof
Mo., 3. März | Ausstellung
Anja Korherr
Sa., 15. März | Literaturfrühstück
Sabine Scholl

KULTUR
AK
Oberösterreich

Infos und Tickets:
tickets.akoee.at, +43 (0)50 6906-7000
Ermäßigung mit der AK OÖ-Leistungskarte

ooe.arbeiterkammer.at/kultur

Bezahlte Anzeige

Kunstuniversität zu Linz

Kunst: Zeitgenössisch und zukünftig

Postdigitale Kulturen

Nachhaltige und kritische Gestaltung

Transformative Forschung und Bildung

↳ **diarchitektur** BArch, MArch

↳ **diarchitektur** BASEhabitat MA

↳ **Bildende Kunst** Diplomstudium

Angewandte Kultur- und Kunstwissenschaften

Bildhauerei – transmedialer Raum

Experimentelle Gestaltung

Künstlerische Fotografie

Malerei & Grafik

↳ **Fashion & Technology** BA, MA

↳ **Grafik-Design und Fotografie** BA

↳ **Industrial Design** BA, MA

↳ **Interface Cultures** MA

↳ **Kulturwissenschaften** BA

↳ **Lehramtsstudien** BEG, MED

Bildnerische Erziehung

Gestaltung: Technik, Textil

Mediengestaltung

↳ **Medienkultur- und Kunsttheorien** MA

↳ **PhD-Programm** PhD

↳ **Plastische Konzeptionen / Keramik** BA, MA

↳ **Postdigital Lutherie** MA

↳ **raum&designstrategien** BA, MA

↳ **textil-kunst-design** BA, MA

↳ **Visuelle Kommunikation** MA

↳ **Zeitbasierte Medien** MA

↳ **Zeitbasierte und Interaktive Medienkunst** BA

Linz
Hauptplatz 6 & 8
Domgasse 1
Tabakfabrik

Wien
ifk Internationales
Forschungszentrum
Kulturwissenschaften



↳ facebook.com/kunstunilinz

↳ instagram.com/kunstunilinz

↳ kunstunilinz.at

University of Arts